

Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich
am 30. August der Tage nach den Sonntagen
und Feiertagen (jähr 7/8 Uhr.
Telephonanruf Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Zeit
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementpreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Herantgeber,
1,82 Mark durch die Post incl. Bestellgeld

Nr. 214. Sonntag den 11. September. 1904.

Rußland und Japan.

Die Nachrichten aus der Nordmandschurei fangen an, ziemlich dürftig zu werden. Nach der großen Schlacht bei Liaujang scheinen beide Teile so erschöpft zu sein, daß sie sich zunächst in größere Aktionen nicht einlassen wollen oder können. Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom Mittwoch besagt: Am 7. September fanden außer kleinen Vorposten-Scharmäuzeln keine kriegerischen Operationen statt.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Mukden vom Freitag war an diesem Tage die Vorhut der japanischen Division nur noch ungefähr 50 Mann von der Stadt entfernt.

Ueber die Schlachtstage von Liaujang gehen nimmend von allen Seiten detailliertere Schilderungen ein, die von der Zuverlässigkeit des großen Ringens bereichertes Zeugnis ablegen.

Aus dem Hauptquartier der linken japanischen Armee ist der „Times“ von ihrem Korrespondenten folgender Bericht zugegangen:

Am 30. August legte der japanische Infanterie-Angriff ein, er schloß aber. Ein neuer Kampf begann am 31. August um 2 Uhr morgens. Die dritte japanische Division wurde dabei von dem rechten russischen Flügel zurückgetrieben. Die fünfte Division bahnte sich den Weg mit Verrennen durch die Drahtgitter, erlitt aber fürchterliche Verluste; ihr Angriff scheiterte an dem linken Flügel der Russen. Bei Tagesanbruch mußten die Japaner die Stellungen, welche sie eingenommen hatten, vor dem Granatfeuer der Russen räumen. Man hat auch die japanische Artillerie verheerlich auf die rechten Truppen geschossen. Am 31. Sept. ging die fünfte japanische Division wieder (spannungsvoll) die Japaner zurückzuziehen in der Schützenlinie Handhabungen in Gruppen von je 12 Mann. Nach dieser Angriff schloß er die zweite Linie der russischen Verteidigungswerke. Schließlich wurde auch ein dritter sehr heftiger Angriff des um 7 Uhr abends wiederorganisiert, obgleich ein Bataillon in die russischen Schützengraben gelangte. Ein weiterer Angriff war für die Nacht befohlen, aber unnötig geworden, da Kuropatkin um Mitternacht die Räumung der russischen Stellung befohl.

Diese Angriffe hatten den Japanern mehr als 10000 Mann gefodert, ungerührt die Verluste der rechten Division und der Arme Kavallerie. Die Japaner machten nur sieben Gefangene. Die Verluste der Japaner in den weiteren Kämpfen um Liaujang waren noch größer. In einer der geräumten Schanzen lagen russische und japanische Leichen in hohen Haufen neben einander. Der 1. September war ein Erfolgstag. Er wurde dazu benutzt, Weiteren heranzuziehen. Am 2. Sept. morgens war das Arme Kommando im Kampf. Die Russen hatten eine stark russische Stellung von 19 Kilometer Länge vor sich. Die russischen Schanzen lagen sich weils der Eisenbahn nach Südosten durch die Vororte und Bauerngehöfte hin. Die dritte japanische Division verjagte eine Umgehung, während die ganze Artillerie der dritten Division einschließlich der schweren 15 Zentimeter-Geschütze vom Zentrum aus feuerte. Die vierte japanische Division rückte weils der Eisenbahn vor. Zwei andere Divisionen sollten einen Angriff auf die Front übernehmen. Die japanische Infanterie, die übermüdet war, getraut in ein fürchterliches Artilleriefeuer. General Stadelberg verjagte einen Gegenangriff auf die fünfte Division, der aber mißlang. Die Japaner sahen beifähig die Eisenbahnlinie abzahen. Nach Einbruch der Dunkelheit erschienen die Japaner ein starkes Artilleriefeuer. Auf den 3. d. Mts. war ein allgemeiner Angriff angelegt. Der Angriff in den ersten Morgenstunden verlief. Von 9 bis 10 Uhr vormittags entspann sich ein heftiger Artilleriekampf. Ein neuer Infanterie-Angriff um 10 Uhr scheiterte infolge des Feuers der russischen Artillerie. Der fünften Division gelang es zwar, bis in die Schanzen vorzubringen, aber nur um entwerfliche Verluste zu erleiden. Die Japaner richteten darauf mit ihren zusammengeworfenen Batterien ein so heftiges Artilleriefeuer gegen die russischen Batterien, daß an dem linken russischen Flügel das Feuer teilweise verlor. Aber auch noch in der Nacht hielten die Russen die Schanzen besetzt. Um 3 Uhr morgens am 4. September rückten die Japaner wieder zum Angriff vor, und konnten sich nimmend der Eisenbahnlinie bemächtigen, nachdem Kuropatkin um 1 1/2 Uhr nachts mit den letzten sibirischen Schützen abgerückt war. Der fürchterliche Artilleriekampf, welcher am 30. August vor Liaujang vor Tagesanbruch begann und bis zum Anbruch der Nacht dauerte, war, so wird dem „Bureau Reuter“ aus Kuropatkins Hauptquartier gemeldet, eines der überaus heftigsten Schachspiele der modernen Kriegsgeschichte. Die kombinierten japanischen Armeen, mit Ausnahme des Kontingents Kavallerie, konzentrierten das Feuer ihrer Batterien gegen die Streiträfte Kuropatkins. Während 12 Stunden spritzten Hunderte von Geschützen, wenigstens 300 auf jeder Seite, einen Regen von Geschossen aus. Die Nacht und selbst ein fürchterliches Gewitter machten dem Kampf kein Ende; die russischen Schanzen blieben bis auf den von den Japanern besetzten Hügel.

hindurch wurden in der Minute durchschnittlich 60 Granaten, selten weniger als 20, abgeschossen. Die Mehrzahl der russischen Batterien war in Kufensform um die Ebene sichtlich und weils von Liaujang aufgestellt. Andere Batterien befanden sich 5 Meilen von der Stadt entfernt, wobei andere weils längs einer Gruppe von Hügel, auf die sich der äußerste rechte Flügel der Russen stützte. Eine weitere Linie von hinter der Stadt dem rechten Ufer des Flusses gegenüber gelegenen Hügel war mit Batterien versehen, die die Eisenbahn und die Nacht der Arme zu schützen bestimmt waren. Die japanische Artillerie hatte in einem unregelmäßigen Bogen in einer Ausdehnung von etwa 20 englischen Meilen Aufstellung genommen. Die Terrainbildung gestattete ihnen zuverlässigen Beobacht über die Stellung der Truppen. In einigen Stellen waren die russischen Geschütze scheinbar aufgestellt und ausgegabelt verborgen. Man sah nur das Ansehen der Schiffe. Ueber den japanischen Stellung schwebten beständig weiße Wolken, die durch das Klagen der russischen Granaten verursacht waren. Der Schlachtkern war betäubend. Zeitweise feuerten zwei bis drei Batterien gleichzeitig. Während des ganzen Tages erfuhr die Lage der Gegner keine wesentliche Veränderung. Stündlich sah man Flüge den Bahnhof von Liaujang in nördlicher Richtung verlassen.

Das Regiment Wyborg, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, und an das dieser vor dem Abgang nach dem Kriegsschauplatz das bekannte Telegramm richtete, hat an den Kämpfen vom 2. und 3. Sept. Anteil genommen. Am 2. d. M. führte es das Dorf Dylwaum. Der Regiments-Kommandeur versammelte es vor dem Anmarsch zum Gefecht vor dem deutschen Militär-Attache Major von Kunkel und brachte ein Hoch auf Kaiser Wilhelm aus. Bei dem Sturm wurde nach einem Bericht des „Volant“, der Kommandeur am Oberarm verwundet, er behielt jedoch das Kommando bei. Das Regiment verlor 2 Offiziere, 50 Mann tot, 2 Offiziere, 150 Mann verwundet. Am 3. September mußte es auch zurückgehen.

Kuropatkin verwundet? Das Londoner Blatt „Morning Leader“ berichtet aus Niutschwang, Informationen aus erster Quelle zufolge sei Kuropatkin in der Schlacht bei Liaujang nicht wesentlich verwundet worden; obgleich es ihm möglich ist, sein Kommando noch weiter zu führen, sollen die Verletzungen häufige Schwächefälle verursachen.

Das Schlachtfeld von Liaujang hat nach Privatberichten einen entsetzlichen Anblick. Trotz starker Bivakfeuer gelang es nicht, die Millionen von Hitzigen, die von den Leiden zu den Verwundeten fliegen, zu verschrecken. In mancher Brandee lagen über 100 Japaner und Russen als Opfer der grauenhaften Bajonettkämpfe.

Ueber eine neue Angriffsform der linken japanischen Arme (Du) meldet ein französischer Kriegskorrespondent folgendes: Die japanischen Kompagnien schienen jeden Zusammenhalt verloren zu haben. Immer 15 Mann stürmten, ohne zu schießen, vorwärts, warfen sich zu Boden, und über sie hinweg oder seitlich von ihnen führten andere Abteilungen vor, bis alle in günstiger Schußweite vom „Grünen Hügel“ lagen. Sie kimmerten sich nicht um die mangelnde des Sturmlaufs erlittenen Verluste an Offizieren und Unteroffizieren, ein jeder Mann wußte genau, was die Situation erforderte.

Ueber die Stärke der Russen in der Schlacht bei Liaujang werden japanischerseits folgende Angaben gemacht. Nach berichtigter Schätzung, so meldet das „Bureau Reuter“, bestand die russische Streitmacht, die an den Kämpfen bei Liaujang beteiligt war, aus 184 Bataillonen Infanterie, 128 Eskadrons Kavallerie und 572 Geschützen.

Den Rückzug der Russen aus Liaujang schildert der Kriegberichterstatter des illustrierten amerikanischen Wochenblattes „Soldiers Weekly“, wie folgt: „Ich war während der letzten beiden Tage bei den Truppen unter Kuropatkins unmittelbarem Kommando. Die Szenen im Felde waren schrecklich. Die Mannschaften waren so vollständig erschöpft, daß sie in der Feuerlinie vom Schlaf übermannt zu Boden stürzten. Fortwährend gingen Überzüge mit Verwundeten im Northerband, fünfzig und sechzig Wagen hart, nach Norden. Die Verluste der Russen überstiegen zu wahrcheinlich

30000 Mann. Die Bahn erlitt fast unter der Verkehrüberladung, scheint jedoch einweils noch gut zu arbeiten. Selbst Rangiermaschinen werden zur Zugbeförderung verwandt. Die Verwundeten werden zuerst berichtiget. Wegen des Rückzuges gehen sämtliche Züge die eine Hälfte des Tages in einer Richtung und kehren alsdann zurück, um weitere Verwundete abzuholen. Ein ununterbrochener Strom von Trainwagen und Truppen ist während der letzten fünf Tage die Bahn entlang nordwärts gegangen. Geschütze, Infanterie und Kavallerie sind genötigt, sich auf grundlosen Wegen fortzuschleppen. Ununterbrochen tobte die Schlacht in diesen fünf Tagen. Die Japaner unterhielten das beständige Geschütze, das wohl je einer der Mitlebenden gesehen hat. Ich zählte von einer Position aus 70 Granaten in einer Minute.“

Dem „Reuter'schen Bureau“ werden aus Tschifu weitere Einzelheiten über den Angriff der Japaner am 3. d. M. auf Port Arthur berichtet, der durch Sprengminen scheiterte. Die Japaner marschieren durch das Tal zwischen dem Langan Hügel und dem Divisionshügel. Das Tal war von den Russen vor drei Wochen auf 1 1/2 Kilometer Länge untermindert worden. Auf Explosivstoffe wurden Felsstücke gelegt und diese wieder mit einer Konfische bedeckt. Die Tätigkeit der Japaner hatte einen Angriff an diesem Punkte vermuten lassen. Als nachts der Posten den Angriff der Japaner meldete, schossen die Russen nicht, sondern beobachteten den Feind nur mit Scheinmörsern. Die Japaner eröffneten das Feuer, ohne daß die Russen erwiderten. Als die Kolonnen der Japaner sich auf dem Minenfelde befanden, wurden die Minen elektrisch entzündet. Die furchtbare Erschütterung warf selbst die Russen darnieder. Japanische Gewehre und abgerissene Gieblmäßen flogen weit umher. Felsblöcke fielen bis in die russische Stellung. Die Russen waren anfangs selbst wie betäubt. Am andern Tage beerdigten die Russen die Leiden. Die Zahl der japanischen Verluste konnte nicht festgestellt werden, da nur verfallene Leichenteile aufgefunden wurden.

Der neue Befehlshaber der im Hafen von Port Arthur liegenden russischen Flottenflotte, der bisherige Kommandant des Kreuzers „Bojan“, Kapitän Wren, ist durch kaiserliche Order vom Mittwoch zum Konteradmiral befördert worden.

Vonder Insel Sachalin meldet ein Telegramm Generals Iwanow an den Kaiser vom Mittwoch ergänzend über den Anschlag der Japan auf den bei Kosfawalow gesunkenen Kreuzer „Nowik“, daß man, als die Japaner vor dem russischen Feuer sich vom „Nowik“ entfernten hatten, an Bord des Kreuzers Zündschnüre von ausgelegten, aber nicht explodierten Minen fand. Zum Begräumen der Minen wurde sofort geschritten. Neun Minen, die von den Japanern an verschiedenen Stellen des Kreuzers gelegt waren, wurden glücklich entfernt.

Deutsch-Südwestafrika.

Zur Lage in Deutsch-Südwestafrika wird dem „Lokalanz“ geschrieben: Es ist leider nimmend kein Zweifel, daß der große Aufmarsch von Zeit, Kosten und Mühe, mit dem unsere Truppen am Waterberg zusammengelassen worden sind, zu dem erhofften Erfolge nicht geführt hat. Der größte Teil der Herero ist trotz aller Vorkehrungen nach Südosten entkommen und schweift, in kleine Trupps geteilt, im Lande umher. Hierdurch war auch General von Trotha gezwungen, seine Truppen in einzelne Detachements aufzulösen, denen wohl so viel Selbstständigkeit gewährt werden muß, daß für den General v. Trotha und seinen Stab nur noch wenig Funktionen übriggeblieben sein dürften. Es wird aber mit der Erwartung gerechnet, daß die jetzt im Lande umherziehenden Hererobanden schließlich durch den Hunger sich zur Unterwerfung gezwungen sehen werden. Nur ist leider die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß die Häuptlinge und alle diejenigen, welche

die deutsche Justiz zu fürchten haben, vorher auf englisches Gebiet übergetreten sein werden, wo sie vor Auslieferung ziemlich sicher sein dürften. Ein Feldzug gegen die Doab im Norden des Schutgebietes soll auf das nächste Jahr verschoben werden.

Ueber den Kampf am Waterberg schreibt Generalmajor v. François im „Militärwochenbl.“: Die Herero waren strategisch eingesehelt. Jeder deutschen Abteilung südlich vom Waterberg hatten sie starke Banden gegenübergestellt, während sie die Abteilungen Fiedler und Volkmann nur beobachtet zu haben scheinen. Als die deutschen Abteilungen am 11. August früh gleichzeitig vorgingen, mußte es daher an vier Stellen zu Einzelkämpfen kommen. Die Kampforte lagen so weit auseinander, daß von gegenseitiger Unterhütung oder Zusammenschluß nicht die Rede sein konnte. Von Dijosongombe, Ghorff, beträgt die Entfernung nach Dambukonde, Herde, 13 Kmtr., von da nach Hamafari, Nübenfels, 23 Kmtr., von dort nach Dmuweroume, Deimling, 22 Kmtr., von da nach Waterberg Nordwest, Fiedler, 18 Kilometer, von dort nach Danembandi, Volkmann, 30 Kilometer, und von Volkmann zu Ghorff 30 Kilometer Luftlinie. Ihrer Kampfweise getreu hatten die Herero überall weit- ausgedehnte Stellungen besetzt. Die angegriffenen Teile leisteten jähren Widerstand, während die nicht angegriffenen vorgingen, so daß unsere angreifenden Truppenabteilungen taktisch auf allen Seiten vom Feinde umfaßt waren. Aber wie in allen schwierigen Gefechtslagen entschied das bessere Schießen und die größere Tapferkeit unserer Infanteristen und die gewaltige Wirkung der Geschütze und Maschinengewehre, denen die Herero nicht entgegenstellen konnten. Es fragt sich, ob es nicht möglich war, die Herero auch taktisch einzufassen. Das ließ sich aber nur machen, wenn rundum keine Abteilungen ein Entweichen hinderten, starke Abteilungen sie von den Schlüsselstellen zurückdrängen und dann allmählich der Kreis verengt wurde. Solcher Einschließung stand aber die Unmöglichkeit entgegen, die vordersten Abteilungen für längere Zeit mit Wasser und Verpflegung zu versehen. Es scheint, als ob die Truppen für solche Zwecke nicht ausreichend mit Wasserwagen und sonstigen Beförderungsmitteln für Wasser versehen sind. Erst am 27. Juni waren in Swakopmund 50 Wasserwagen, je 300 Liter fassend, von der Art, wie die Engländer sie im Burenkriege benutzt haben, bereitgestellt. An sich war die Zahl der Wagen gering; ob sie aber den Truppen am Waterberg bis Anfang August zugeführt werden konnten, erscheint fraglich, sonst wäre es nicht bei allen Truppenabteilungen gegen Ende der Kämpfe anscheinend unumgänglich nötig gewesen, die Wasserstellen zu erkämpfen.

Der empfindliche Mangel an Transporttieren infolge Vernichtung des Viehbestandes der Anseher durch die Herero hat das Vorrücken in Deutsch-Südwestafrika sehr aufgehalten. Bis zum Juli sind nach der Kolon. Ztg. etwa 5553 000 Mk. ausgegeben worden, ausschließlich zur Einführung von Transporttieren. Am 8. März trafen aus Argentinien 100 Pferde, 280 Maultiere, 100 Ochsen, am 1. April aus Argentinien 547 Pferde, 259 Maultiere ein, aus Südafrika am 21. April 1141 Pferde, am 11. Juni 419, am 28. Juni 289, am 27. Juni 494, am 10. Juli 900. Bis Ende Juli also waren aus Südafrika in Deutsch-Südwestafrika eingetroffen 3241 Pferde. Im Juli und August gingen noch 1790 Pferde ab. Aus Südafrika trafen in vier Transporten vom 28. Mai bis 14. Juni 645 Pferde, 308 Maultiere, 686 Ochsen ein. Für das 2. Bataillon des 1. Feldregiments sind ferner am 18. Juni in Lüderichsburg 600 südafrikanische Pferde gelandet worden. Zur Vornahme weiterer Einkäufe befindet sich Major Raffan in der Kapkolonie. Ueber die Verteilung der Pferde auf die Truppenabteilungen und ihre Brauchbarkeit, die wegen der Nachbestellung großes Interesse hat, ist wenig bekannt geworden. Nach einer Kombination des Einkreffes der Pferde und der Mannschaften kann man als wahrscheinlich annehmen, daß die Abteilung v. Ghorff viele argentinische Pferde hat. Bei den Abteilungen v. d. Herde, Müller, Deimling, v. Fiedler befinden sich meist ostpreussische, bei Volkmann, Winkler, Franke vorwiegend südafrikanische Pferde. Die Maultiere bilden fast ausschließlich die Bespannung der Artillerie. Da in Südwestafrika keine Maultierzucht besteht, müssen diese dauerhaften Tiere aus weiterhin aus Südafrika eingeführt werden. Da die meisten Zugochsen der Anseher von den Herero geraubt waren, mußten Zugochsen aus Südafrika eingeführt werden, und weitere Aufträge sind noch in Ausführung. Seit dem 27. Juni ist unter Führung des früheren Buren-Generals Maritz und von 10 Buren, 200 Sulu und Fingon ein Transport von 70 Kapwagen und 1300 Ochsen unterwegs, der im Juli eintreffen sollte. Ob der Transport über See oder über Land ging, ist nicht bekannt. Ein Kaufmann Glas brachte

1903 mit einem Ochsentransport über Land 3 Monate. Er klagte, daß lagemeit ebensoviel Gras gefanden habe wie in der großen Friedrächstraße in Berlin. Die Tierärzte klagten schon Ende Mai über Unglück mit den Tieren. Hundert argentinische Maultiere entliefen im April in die Namie, verhungerten oder verdurhten, und nur noch wenige treiben sich verwildert dort umher. Von den argentinischen Pferden entliefen hundert und wurden von den Herero fortgetrieben. Weitere hundert argentinische Pferde gingen im April an der Herdeherde ein, so daß nur etwa 400 verblieben. Die im Mai eingetroffenen südafrikanischen Pferde durften in Swakopmund nicht ausgeladen werden, da sie wegen des in Südafrika auftretenden Roges Quarantäne halten mußten. Durch diesen Aufenthalt wurden sie schwach. Trotzdem soll der Rog, der bis dahin im Schutgebiet unbekannt war, durch diese Pferde eingeschleppt worden sein. Von den ostpreussischen Pferden des 1. Feldregiments hatten schon viele infolge des Klimawechsels und der Anstrengungen eingegangen und der Zustand der übrigen wenig befriedigend sein. Am ersten Tage des Auftriebes durch die Namie-Wüste, der schnell erfolgen muß, freipierten 37 schöne argentinische Schlachtochen, die dieser Anstrengung nicht gewachsen waren. Der Verlust betrug 37 mal 550 Mk.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Unter den polnischen österreichischen Abgeordneten scheinen sich nette Elemente zu befinden. In aller Erinnerung wird noch sein die Tatsache, daß dem Abgeordneten Bill der Diebstahl von Schreibmaterial aus dem Abgeordnetenhaus nachgewiesen worden ist. Jetzt wird den „Münchener Neuest. Nachr.“ folgendes gemeldet: Der polnische Bauernabgeordnete Sajer (Mitglied des Reichstages) strengte einen Ehrenbeleidigungsprozess an, weil er begangener Betrügereien beschuldigt wurde. Die Verhandlung vor Gericht ergab jedoch die Richtigkeit der Beschuldigung. Sajer hatte von armen Bauern Gelbbeträge erhalten, um dafür die Aufhebung von Strafurteilen zu erwirken. Die Verhandlung wurde wegen Vernehmung weiterer Zeugen vertagt.

Frankreich. Verträge gegen das Kongregationsgesetz kommen noch fortwährend in Frankreich vor. Das Gericht und die Polizeibehörde nahmen am Donnerstag in Laval eine Untersuchung in dem infolge des Kongregationsgesetzes gesperrten Kloster der Karmeliterinnen vor. Es wurden 60 Klosterfrauen in Nonnenacht vorgefunden. Nur die Oberin trug weltliche Kleider. Die Klosterfrauen werden wahrscheinlich vor das Zuchtpolizeigericht gestellt werden.

Rußland. Einen neuen Minister des Innern besitzt nunmehr Rußland. Die Ernennung des Generalgouverneurs von Wilna Fürsten Swiatopolski-Mirski zum Minister des Innern ist am Freitag amtlich bekanntgegeben worden. Ueber einen amerikanischen-russischen Zwischenfall wird der „Frankf. Ztg.“ aus Stockholm folgendes gemeldet: Ein Herr Alm und dessen Frau aus Chicago, Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika, sind auf einer Besuchsreise in ihrer Heimat Finnland verhaftet worden, weil Herr Alm einen Prozeß der Finen in Amerika gegen Rußland unterzeichnet hat. Staatssekretär Hay wurde um seine Intervention angegangen.

Türkei. Prinz Georg von Griechenland ist am Donnerstag in Wien eingetroffen. Die Hoforte teilte der „Frankfurter Zeitung“ zufolge ihren Botschaftern mit, daß sie die Erfüllung der Verheirathungen des Prinzen Georg bezüglich Kretas durch die Großmächte als eine flagrante Verletzung des status quo ansehen müsse, für deren Folgen sie jede Verantwortung ablehne. Die Hoforte erhielt, wie das Blatt weiter meldet, von den meisten Kabinetten beruhigende Versicherungen, wonach keinerlei Veränderung in den staatsrechtlichen Verhältnissen Kretas beabsichtigt sei. — Zu den armenischen Unruhen wird der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel gemeldet, daß eine Bande von 150 Armeniern unter Führung Boris Melikows in der Stadt Wan ein Stadtviertel plünderte. Es entbrannte ein heftiger Kampf mit den türkischen Truppen; 35 Häuser wurden eingeeigert; auf beiden Seiten wurden 41 Personen getötet. 2000 Christen flüchteten aus Furcht vor Massakern in das Kloster. Die Infurgenten schossen besonders heftig von einem in unmittelbarer Nähe des französischen Konsulats gelegenen Hause auf die türkischen Truppen. Die auf einer Kundreise befindlichen Konsuln von England und Amerika in Wan erhielten von ihren Vorgesetzten den Befehl, sich sofort nach Wan zurückzugeben. In der Angelegenheit hatte der russische Botschafter Sinowjew am Sonntag eine zweifelhafte Unterredung mit dem Großwesir. — Das armenische Revolutionskomitee richtete an die Botschafter in Konstantinopel ein langes Memorandum mit den bekannten armenischen Wünschen, die in der Autonomie Armeniens gipfeln. Darin wird nach

anfänglich verheerter Drobung zum Schusse erklärt, wenn die Mächte sich und die Hoforte nicht an die Erfüllung des Berliner Vertrages erinnern, so würden Armenier sie daran erinnern. Diese Zirkulare kamen aus Konstantinopel. Infolge der immer erörterten lautenden Nachrichten von dem armenischen Kleinfürsten besah der Sultan die teilweise Mobilisierung des 6. Armeekorps. — Wie türkisch-offiziös verlautet, hat die Lage im Wajajet Wan infolge der Bewegung der armenischen Banden in den letzten Tagen sich zwar beunruhigend gestaltet, indessen ist sie nach glaubwürdigen Erkundigungen nicht gefahrdrohend. Einem Bericht des Wajajet von Bitlis zufolge haben indes in diesem Wajajet neuerdings Zusammenstöße zwischen armenischen Banden und den Truppen stattgefunden.

Deutschland.

Berlin, 10. Septbr. Freitag vormittag war nördlich von Helgoland ein Gefecht, das der Kaiser auf der „Hohenzollern“ leitete. Die „Hohenzollern“ die Freitag nachmittag 4 Uhr in Brunsbüttelbogen eintraf, machte in der Schleiße fest. Die Flotte anfert vor der Kanalöffnung bis Sonnabend nacht. Die Torpedostille geht durch den Kanal. Der „Mars“, auf dem Sonnabend ein Festessen ist, liegt im Kai. — Der Kaiser reist, wie nunmehr feststeht, am 19. d. Mts. nach Inns (Memelbela), von wo aus er sich direkt nach Forthaus Weitz zur Gießjagd begeben wird. Der Monarch wird mit der Bahn über Königsberg bis Grangbeek und von dort an Bord des Regierungsdampfers „Graf Bismarck“ über das Hafn nach dem Hauptrevier Tannenberg reisen. Nach einem etwa dreitägigen Aufenthalt in Weitz wird die Kaiserreise nach Königsberg angetreten. In Cabinen trifft der Kaiser voraussichtlich am Freitag, den 16. d. M., morgens ein. Der Aufenthalt daselbst ist neueren Dispositionen zufolge auf vier Tage festgesetzt.

— (Das Befinden des Königs von Sachsen) läßt auch nach der Rückkehr aus Gastein viel zu wünschen übrig. Der Kräftezustand ist nach dem „Leipz. Tagebl.“ unbefriedigend, die Fortbewegung laßt gebremst. Die Fürstfahrten, die der König von Zeit zu Zeit unternimmt, sind nicht als Zeichen von besonderer Rüstigkeit anzusehen, da sie in einer Art Fahrstuhl unternommen werden, andererseits aber liegt zu unmittelbaren Befürchtungen kein Anlaß vor.

— (Freiherr v. Mirbach) gibt auch, wie erwartet, war, seine Stellung als Oberhofmeister auf. Dem „Köln. Anz.“ wird berichtet: Die Ernennung des Oberhofmeisters der Kaiserin Friederich v. Mirbach soll, wie von unterrichteter Seite verlautet, so ernster Natur sein — es handelt sich bekanntlich um ein Herzleiden — daß man in Herrn v. Mirbach nahestehenden Kreisen die dauernde Wiederaufnahme seiner dienstlichen Funktionen als Oberhofmeister für höchst unwahrscheinlich hält.

— (Die kirchliche Presse) tut immer sehr entrüstet, wenn man die Katholikentage mit dem Zentrum identifiziert. Auch auf dem Regensburger Katholikentag hat man mit aller Gewalt die Fiktion aufrecht zu erhalten gesucht, daß dieselbe eine Veranlassung der deutschen Katholiken, aber nicht der Zentrumspartei sei. Und doch sind beide untrennbar mit einander verknüpft; einen schlagenden Beweis hierfür liefert u. a. auch die innige Verbindung des Klerus mit der politischen Presse des Zentrums. Besonders in die Augen springend zeigt sich die Ersehnung bei der kirchlichen Presse in den Reichsländern. Leiter des „Christen“ ist der Priester Herber; regelmäßiger Mitarbeiter des „Volksboten“ der Pfarrer Dalfors; Leiter des „Journal de Colmar“ der Priester Weiterle; des „Erl. Kuriers“ der Priester Dr. Saegy; der „Oberst. Landeszeitung“ der Priester Wira; des „Vorant.“ der Ehrenkanonikus Collin; der „Kobringer Volksstimme“ der Priester Bind. In den Reichsländern ist also der Priester gleichzeitig auch der geborene politische Anwalt der kirchlichen Partei!

Reklameteil.

NESTLE'S
Unbertroffen bei: **Kindermehl**
Diarrhoe Brechdurchfall Darmkatarrh
Vorwiegend in Apotheken, Drogerien, Colonialw.

SCHERING'S MALZ-EXTRAKT
In ein ausgezeichnetes Saugmittel zur Kräftigung für Kranke und Reform, insbesondere und bewährt sich nützlich als Linderung der Reizungen der Darmorgane, bei Colic, Brechkräften etc. 70 Stk. u. 1.00 Mk.
Malz-Extrakt mit Eisen enthält nicht angezeigter Eisenmisch, welche der Darmtrakt (Streich) zu vermeiden werden. 20 Stk. u. 1.20 Mk.
Malz-Extrakt mit Gallen enthält mit großem Erfolge gegen Reizungen (insbesondere entzündliche Reizungen) und ist nützlich bei Störungen des Verdauungsorgans bei Kindern. 20 Stk. u. 1.20 Mk.
Schering's Heilmittel, Berlin N. Chaussee-Str. 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken u. größeren Drogerien.

Malz-Tabletten, bequemeres und wirksames Abminderungs- mittel bei Husten und Sechselfekt, Glas 60 Pfennig.





Dampf- und Warmbad,
Zemmerstraße 4.
Zur Nachkur
 empfiehlt: Saub., Nichtenadel, Eisen, Schwefel, Kohlenstaub
 und elektrische Wasserbäder, Packungen, Hand- und Vibrations-
 massage.
 Fragen Sie Ihren Hausarzt.
E. Rud. Bassenge.



Sehr ansehnlich, daher billig im Gebrauch ist.
 Man möge nach Geschmack
 Suppen, Würze, und erst beim Anrichten
 beifügen empfohlen von
MAGGI'S C. L. Zimmermann,
 Wein und Delikatessen, Burgstraße 15.

Polytechnisches Institut,
 Friedberg bei Frankfurt a. M.
 I. Gewerbe-Akademie
 f. Maschinen-, Elektro-, Bau-
 ingenieur- und Baumeister.
 II. Technikum (mittlere
 Fachschule) f. Maschinen- u.
 Elektro-Techniker, 4 Kurse.

Anhaltische Bauschule Zerbst
 Direction: Prof. Opperbecke.
 Realzeugnisse v. d.
 Preussisch. u. Anh.
 Regierung, sowie v.
 Verb. Deutsch. Bau-
 gewerkschaften an-
 erkannt.
 Hochbau-, Gleichberechtigung m. d. Kgl.
 Steinmetz- und Preuss. Baugewerk-Schulen.
 Tiefbautechniker. II. Erlaß v. 22. Febr. 1904. Lehrpl. kostenl..

Städtisches staatl. subvent.
Technikum Stadtsulza i. Thür.
 Hoch-, Tiefbau-, Steinmetz-, Tischler-, Schlosser-, Maschinenbau-,
 Elektroschule. Abgangsenen v. Handwerkskammer anerkannt.
 Ing., Techn., Werkm., Progr. d. Dir. Gnutzmann.

Briketts sind vorrätig
 und werden auch noch zum
Sommerpreise
 abgegeben.
Brikettsfabrik Lützendorf.

Von meinem Vorgänger übernommene große
 Posten

**Toilette-
 seifen**

hält, um damit zu kämmen, zu herabgebeuten
 Pressen beifügen empfohlen die
Neumarkt-Drogerie.



Sparsame Hausfrauen
 verwenden für Wäsche u. Hausbedarf mit Vorliebe
Elfenbein-Seife

mit „Elefant“ und
Veilchen-Seifenpulver
 „Weiß wie tren“ von
Günther & Haussner,
 Chemii-Stockel.
 In fast allen Materialwarenen, Drogerien und
 Seifengeschäften zu haben.

**Kupfer-
 Vitriol**

(blauer Cyper-)
 zum Wägenfällen bei

Oscar Leberl,
 Drogen und Farben,
 Burgstraße 16.

**Naether's Reform-
 Kinderstuhl!**
 Umgekl. m. gross. Tisch
 u. reiz. Spielvorrichtg.



Nur Naether's neue vorstellbare Beisitzstühle u.
 einmüthig. Sicherh. Verschl. Dies ist einl. Sicherh.
 gegen das Herausrutschen des Kindes unter dem
 Tisch, sowie gegen d. Herunterfallen durch hohle
 Oefen oder Nachlässigkeit der Bedienung.
 Jede besorg. Mutter verl. auch Naether's
 Kinderst. Das Beste u. Beste. Man prüft!

Halte Lager vom einfachsten Volksstuhl bis
 zum elegantesten Polsterstuhl.

Gierne Kinderbeistellen

mit Drahtgitter und herunterzufahrenden
 Klängelchen in allen Größen vorrätig.
 Billigste Preise. Reelle Bedienung.

Emil Pursche,
 Neumarkt.



**Leiter-
 Wagen**
 von Mk. 3,50 an,
 in blau und eichenfarbig lackiert,
 rohe, starke Gebirgswagen
 in leichter, fähiger Ware mit Flachspeichenrädern,
 empfiehlt bekannt billig

Otto Bretschneider,
 Eisenwaren-Handlung, II. Ritterstraße 2 b
 (neben der Reichstr.)

Bay-Rum

lose und in Flaschen
 hält beifügen empfohlen die
Neumarkt-Drogerie.

**Merseburger
 Färberei und chemische Waschanstalt
 mit Dampftrieb
 von Otto Zielke,**
 Ladengeschäft Färberei und Annahme:
 Burgstraße 18 Delgerube 16
 empfiehlt sich zur besten Ausführung aller zur Branche
 gehörigen Arbeiten.

Berliner Zeitung

Wer eine Tageszeitung ersten Ranges mit täglichem Unter-
 haltungsblatt sucht, die morgens und abends;

•• zwei Mal täglich ••

zur Ausgabe gelangt, abonniere auf die „Berliner Zeitung“
 zum Bezugspreise von

3 Mark pro Quartal
 (oder 1 Mark monatlich.)

Durch neueste Telegramme — gelagerte Leitartikel —
 gut unterrichteten, zuverlässigen Handelsstellen — ausfüh-
 rende Parlamentsberichte — tägliches, reichhaltiges Unter-
 haltungsblatt mit spannenenden Romanen — lebendige
 Kritiken und Fachberichte — erreicht sich die
 „Berliner Zeitung“ als wirklich großstädtische Zeitung.

Politisch tritt sie in unerschrockener und entscheidender
 Weise für jeden sozialen und kulturellen Fortschritt
 ein. Ohne sich an eine bestimmte Fraktion zu
 binden, erfährt sie eine Sammlung aller wahrhaft
 fortschrittlichen Elemente. Gleichwohl der dem Gesetz,
 freiwirtschaftliche Entwicklung unserer innerpolitischen
 Zustände, unermüdbaren schneidigen Kampf gegen
 reaktionäre Bestrebungen jeder Art betrachtet sie
 als unentbehrliche Ober- und selbstverpflichtende
 Voraussetzungen ihrer modernen und von glänzenden
 Federn vertretenen Weltanschauung; ihr Programm
 ist nicht kleinlicher Parteiliebe, sondern ihre ganze
 Tendenz läßt sich in zwei Worten zusammenfassen:

Unbeugsam liberal!

Bestellungen nimmt jedes Postamt und jeder Brief-
 träger entgegen. Neu hinzutretende Abonnenten er-
 halten gegen Einzahlung der Postaufkantung an die
 Haupt-Expedition, Berlin SW. 12, Koch-Straße 23-24,
 die bis zum 1. Okt. erscheinenden Nummern gratis.

Leichte Wäsche

bietet den Hausfrauen die ächte

Döbelner weisse Terpentin-Schmierseife

seit vielen Jahren gern gekauft und bevorzugt. Zu haben bei
Auguste Berger, Seifenhandlung, **Wih. Kösteritzsch,**
Meta Gläser, **Carl Kundt,**
Otto Classe, **R. Schulze,**
Carl Elkner, **Jul. Trommer,**
Fr. Frz. Herrfurth, **E. Wolff.**

MEY'S Stoffwäsche
 aus der Fabrik der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten
MEY & EDLICH, **LEIPZIG-PLAGWITZ,**
 Billig * praktisch, **von Leinewäsche kaum**
 elegant, **zu unterscheiden.**
 Diese Handelsmarke
 trägt jedes Stück.

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze,** Gothardstrasse 44 (auch englos),
Franz Seyffert, **Carl Reuber,** **Julius Nell** (Inh. Paul Schäfer),
Oskar Donner, **Bruno Börsch,** Burgstr. 13 und **G. Brandt,**
 Gothardstr. 13 (auch englos).

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Ein-
 denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf
 ausdrücklich

echte Wäsche von Mey & Edlich.

Bruno Freytag,

Halle a. S.,

Leipzigerstrasse 100,
p., I. u. II. Etage.

Reichhaltigste Auswahl
in
allen Preislagen
von

Saison-Neuheiten

Kleiderstoffen, Seidenstoffen
Paletots, Havelocks,
Kostümen, Blusen,
Unterröcken, Kleiderröcken,
Kinder-Konfektion.

Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Portièren, Tischdecken, Läuferstoffe etc. Leinenwaren: Bezüge, Inlette, Dreile. Tischzeuge, Handtücher. Fertige Wäsche. Schürzen, Tücher.

Muster-Versand nach auswärts.

Gegründet 1865.
Fernsprecher 379.

Anfertigung nach Mass.

Eine extra billige Woche.

Von Montag den 12. bis Sonntag den 18. d. M.

veranstalte ich eine extra billige Verkaufswoche für:

Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken,
Sofadecken, Portièren etc.

Ganz besonders billig kommen zum Verkauf abgepasste Satteltaschen,
Möbelplüsch allerbesten Fabrikates, sowie

Reste von: Möbelstoffen, Gardinen, Portièren etc.

Während dieser Woche doppelte Rabattmarken-Vergütung auf alle übrigen Artikel.

Geschäftshaus Otto Dobkowitz,

Merseburg, Entenplan 3.



Jede sparsame Hausfrau
verlange
Stern-Strickwolle
mit

Schutz-Mark. diesem gesetzlich geschützten Sterne.
Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.

Qualitäten:

- | | | |
|--------------------|------------------------------|----------------------|
| I. Beste, | Blaustern, mit blauem Stern |) am feinsten Strang |
| II. Prima, | Rothstern, „ rothem Stern | |
| III. Mittlere, | Violetstern „ violetem Stern | |
| IV. Konsumwolle I, | Grünstern „ grünem Stern | |
| V. Konsumwolle II, | Braunstern „ braunem Stern | |

Jede gewünschte Stärke und Drehung.
Zu beziehen durch die Handlungen.

Bestes Antiseptikum



für Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen.

Preis pro Flasche Mk. 1.50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig, Chemische Fabrik.

Verkaufsstellen u. a.: Kaiser-Drogerie, Max Hagen, Rossmarkt 3.
Oskar Leberl, Drogerie Burgstraße.

Heute Sonntag den 11. September

bleiben meine Geschäftsräume Feiertags halber

geschlossen.

H. Jaitza, 71. Neumarkt 71.

Hierzu eine Beilage.

Deutschland.

(Die Einberufung des Reichstags) wird der „Deutsches Tagesztg.“ von fundiger Seite für Ende Oktober oder Anfang November angekündigt. Ein Beschluß sei allerdings noch nicht gefaßt, es werde aber ziemlich sicher mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß der Reichstag vier Wochen vor dem festgesetzten Ende seiner Berathung wieder zusammentritt, um entsprechend dem dringenden Wunsch an „maßgebender Stelle“ die wichtigsten Handelsverträge vor Ende dieses Jahres zu erledigen. Nach der Behauptung der „Deutsches Tagesztg.“ wird sich der Marineetat in den Grenzen des geltenden Flottenvertrages halten und auf eine bevorstehende Vorlage noch keine Rücksicht nehmen. Diese werde, wenn überhaupt in der bevorstehenden Sitzung, den Reichstag erst nach Erledigung des Etats beschäftigen. Dunkel klingt die Andeutung der „Deutsches Tagesztg.“: „Wenn man gewissen Gerüchten glauben darf, so werden die Mehrforderungen der neuen Flottenvorlage wesentlich größer sein als die verlangten Heeresvermehrungen.“ — Verhandlungen für das Bestreben der Agrarier, erst die Handelsverträge zu erhalten, klingen die Mahnung der „Deutsches Tagesztg.“: „Geräth man die politische Gesamtlage und die bevorstehenden Arbeiten und Aufgaben des Reichstags, so erscheint es nicht nur aus äußeren, sondern auch aus inneren Gründen zweckmäßig, daß die Frage der Handelsverträge erledigt wird, ehe an die Beratung der Heeres- und der Flottenvorlage herangetreten wird.“ Aus Dresden wird der „Deutsches Tagesztg.“ auch mitgeteilt, daß die neue Heeresvorlage für das sächsische Kontingent zwei neue Kavallerie-Regimenter fordern werde.

(In Baden) ist der bisherige Präsident des Ministeriums für Justiz, Kultus und Unterricht, Dr. v. Dusch, zum Minister ernannt worden.

(Studienfahrten ins Ausland) werden bei unsern Ministern Mode. Vor einigen Jahren unternahm Freiherr v. Rheinbaben eine Amerikafahrt, vor einigen Monaten Freiherr v. Hammerstein eine Studienfahrt nach London und Paris, in einigen Wochen, Anfang Oktober, wird, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel berichtet wird, der Handelsminister Müller mit einigen sächsischen Großindustriellen und mehreren Chefs großer Schiffahrts-Kompagnien eine Studienfahrt nach Konstantinopel unternehmen.

(Das Anstufentum im deutschen Handwerk) ist sich selbst über das Mindestmaß seiner Forderungen an die Gesetzgebung nicht einig. In Lübeck hat am 7. und 8. d. M. der deutsche Handwerks- und Gewerbelammergebiet getagt. Den wichtigsten Gegenstand der Verhandlung bildete die Forderung des Befähigungsnachweises für das Bauergewerbe, die einstimmig angenommen wurde. Der Referent und die meisten Diskussionsredner gingen in ihren Forderungen aber weiter und verlangten den Befähigungsnachweis für das gesamte Handwerk; man betrachtet die erste Forderung nur als eine Abschlagmaßnahme. Die Forderung der Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises blieb aber nicht ohne Widerspruch, namentlich seitens der Vertreter süddeutscher Kammern; auch der Vertreter der Lübecker Kammer warnte vor einer Überspannung der Forderungen; der Handwerks- und Gewerbelammergebiet solle nicht vergessen, daß er nicht das gesamte Handwerk vertritt, sondern nur die oberen Zehntausend. Mit der Forderung der sofortigen Einführung des Befähigungsnachweises für das gesamte Handwerk setzt sich übrigens der Lübecker Handwerks- und Gewerbelammergebiet auch in scharfen Gegensatz zu dem denn doch gewiß nicht minder zünftlerisch zusammengesetzten Magdeburger Handwerker- und Innungstagesztg. Dort hat vor noch nicht 14 Tagen Herr Felisch als Hauptreferent zwar erklärt, er halte den allgemeinen Befähigungsnachweis zwar für möglich, „aber, subit er fort, in diesem Augenblick ihn zu verlangen, wäre politisch nicht richtig.“ Diese Auffassung entspricht wohl auch im Allgemeinen der jetzigen Stellungnahme der Konservativen, in deren Namen Herr Jacobsköster wiederholt vor Aufstellung zur Zeit nicht erreichbarer Forderungen gewarnt hat.

Volkswirtschaftliches.

Für eine weitergehende Verstaatlichung des Kohlenbergbaues sucht die „Deutsche Tagesztg.“ die Regierung scharf zu machen. Sie erzählt, wie sie sagt, zu ihrer Befriedigung, daß man in leitenden Kreisen eine Verstaatlichung der Hibernia und ein Syndikatsgesetz für erforderlich hält. Das Organ des Bundes der Landwirte drückt sein Bedauern darüber aus, daß die Regierung, wie versichert werde, nur ein Kohlenbergwerk zu verstaatlichen beabsichtige und fest entschlossen sei, eine allgemeine Verstaatlichung vorzubereiten noch durchzuführen. Die „Deutsche Tagesztg.“ setzt aber ihre Hoffnung auf einen Zickzackkurs, denn sie schreibt: „Ebenso schnell wie die Einsicht gekommen ist, daß die Verstaatlichung eines Werkes notwendig sei, ebenso schnell kann man zu der Ueberzeugung kommen, daß schließlich die Verstaatlichung des ganzen Kohlenbergbaues ins Auge gefaßt werden müsse.“

(Die Bestimmungen des Ausnahmetarifs für Futtermittel sind nach Ansicht des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien in weiten Kreisen mißverstanden worden. In dem Erlaß an die Regierungspräsidenten erklärt der Oberpräsident, daß die Behauptung, den Händlern kämen die Vergünstigungen des Ausnahmetarifs nicht zu gute, nicht zutrifft. Der Notstandsarif gewähre vielmehr Händlern und anderen Personen die gleichen Frachtermäßigungen wie den Landwirten, sofern nur der Nachweis erbracht wird, daß die betreffende Sendung dem Zweck der Notstandsarifregel: Erhaltung des Viehbestandes in den Notstandsgebieten zu dienen, bestimmt ist. Allen Frachtbriefadressaten, Händlern und anderen Personen werde der Unterschied zwischen der gewöhnlichen und ermäßigten Fracht nachträglich erlassen, wenn sie dies binnen drei Monaten nach Anfauf der Sendung beantragen und nachweisen, daß die Ware für Verbraucher, welche die unter 2 b des Tarifs angegebenen Bedingungen erfüllen, bestimmt gewesen, von diesen in Empfang genommen, und daß ihnen nur der ermäßigte Satz in Rechnung gestellt worden ist. Die Breslauer Handelskammer hat in ihrer Eingabe bereits darauf hingewiesen, weshalb die Durchführung dieser Bestimmungen für den Handel unmöglich ist. Der Oberpräsident gibt indirekt in seinem Erlaß selbst zu, daß die kleinen Landwirte von dem Ausnahmetarif keinen Vorteil haben, indem er, um zu verhehlen, daß dem kleinen Landwirt, welcher vielfach beim Zwischenhändler seinen geringen Bedarf deckt, die Frachtermäßigung nicht zu teil wird, weil der Großhändler dem Zwischenhändler die Ware nur zum erhöhten Tarifsätze abgeben kann, es als wünschenswert bezeichnet, bei den kleineren Besitzern den gemeinsamen Bezug größerer Vorräte in Anregung zu bringen.

Provinz und Umgegend.

† Weisensefeld, 8. Septbr. Der Bau der Kirche in Reinhardtswalde ist bereits soweit fortgeschritten, daß in diesen Tagen der Dachstuhl aufgebracht werden kann. — Das neue Schulgebäude im Kreisbische Storfau wird in den nächsten Tagen in Benutzung genommen werden.

† Erfurt, 9. Sept. Ueber einen Unfall im Manöver wird berichtet: Auf einem Rüdmarfch stürzte bei Oberlinde der Oberleutnant Freiherr v. Gerdsdorff vom 96. Infanterie-Regiment so unglücklich vom Pferde, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Ein Mädchen, über das sein Pferd bei dem Unfälle hinwegging, liegt hoffnungslos darnieder.

† Erfurt, 8. Sept. Im Landkreis Erfurt tritt jüdischer Scharlach unter den Kindern stellenweise mit großer Heftigkeit auf. Um der Infektion vorzubeugen, hat der königliche Landrat angeordnet, daß eine Uebersetzung und Besichtigung der Leichen der an Scharlach Verstorbenen zu unterlassen ist; die Särge sind sofort zu schließen.

† Gera, 8. Sept. Der Interoffizier der 1. Kompagnie des 107. Infanterie-Regts. in Leipzig, Oscar Schirneck aus Borten, wurde gestern in der Nähe von Rainberg erschossen aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. Ein geladener Revolver lag neben der Leiche. Schirneck war seit dem 1. September fahnenflüchtig.

† Gartsberg, 8. Sept. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern Abend auf der Chaussee in der Nähe des Gartsberghauses. Der Arbeiter Wilhelm Weis war mit dem Gesäher der Frau Witwe Höbel auf dem Heimwege begriffen, als ihm zwei Radfahrer begegneten, deren einer nach der verkehrten Seite auswich. Dieser fuhr infolgedessen in das Gesäher hinein, wodurch das Pferd scheute und durchging. Der Radfahrer wurde vom Nabe geschleudert, erhielt aber weitere keine Verletzung und fuhr mit seinem Nabe von dannen, wogegen der Arbeiter Weis vom Wagen geschleudert wurde und unter diesen geriet; er erlitt einen schweren Beinbruch. Ein Arzt leistete ihm die erste Hilfe, nach Anlegen eines Nothverbandes wurde er heute der Klinik zu Halle zugeführt.

† Heiligenstadt, 9. Sept. Gestern begingen die Arbeiter Joh. Engelhardt'schen Eheleute die Feier ihrer eisernen (65jährigen) Hochzeit. Er ist 89, die Frau 84 Jahre alt. Nach einem Festgottesdienst in der Neuhäuser Pfarrkirche überbrachte hiesiger Kommissarius Osburg dem Jubelpaare ein falsches Gnadengeschenk von 30 Mark. † Wittenberg, 9. Sept. Am Dienstag war in der Nähe des neuen Kirchhofes die Leiche eines

Erhängten aufgefunden worden. Sie ist heute im Beisein des ersten Staatsanwalts Geheimrat Krübe aus Torgau obduziert worden, wobei sich die auffallende Tatsache herausgestellt hat, daß man es nicht mit einem Selbstmörder zu tun hat. Es ist festgestellt worden, daß der Mann einen tödlichen Schuß quer durch den Kopf erhalten hat und daß ihm die Schlinge von fremder Hand und erst nach eingetretenem Tode um den Hals gelegt worden ist. Auffallend ist hierbei, daß bei dem Toten, über dessen Persönlichkeit noch vollständiges Dunkel herrscht, noch 12 Mk. gefunden worden sind, sodaß ein Raubmord ausgeschlossen ist.

† Sangerhausen, 9. Sept. Heute vormittag wurde der Weichenfelder K. H. von Herrn Polizeikommissar Klopptogge wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem zwölfjährigen Schulfrauen namens E. M., verhaftet und nach seiner polizeilichen Vernehmung dem königlichen Amtsgericht hier zugeführt.

† Verburg, 8. Sept. Auf schreckliche Weise suchte in der vergangenen Nacht eine 42jährige Witwe Selbstmord zu verüben. Sie legte sich in ihr mit Petroleum befülltes Bett und steckte dieses in Brand. Mit schweren Brandwunden bedeckt wurde sie aufgefunden und durch Mitglieder der Sanitätskolonne ins Krankenhaus überführt. Eine leere Petroleumflasche stand neben dem Bett auf dem Fußboden.

† Soden a. Werra, 7. Sept. Der 36jährige Jbiot Heinrich Stöber hier versetzte gestern seinem älteren verheirateten Bruder mehrere Schläge auf den Kopf, sodaß eine schwere Schädelverletzung eintrat. Dann bedrohte er seine Mutter mit dem Messer. Ein Gendarm und ein Polizeifergant nahmen den Töblichen fest. Auf dem Transport in die Irrenanstalt nach Nittelben sprang St. aus dem Eisenbahnzuge und mußte schwer verwundet in ein Krankenhaus gebracht werden.

† Leipzig, 8. Sept. Die Ergreifung der Rauchwaren diebe, die am 29. Mai bei der Firma Heinrich Lomer, Brühl 42, Gute Quelle, für etwa 100 000 Mk. Jobel, Gehirnsilla- und Wergelle mittels Einbruchs erbeuteten, ist dem Berliner Fabrikanten Hirsch Meyer zu danken, der, wie immer, zur Hilfe nach Leipzig gekommen war. Ihm wurden zwei Pakete der fohbaren Felle im Werte von ja. 30 000 Mk. zum Kauf angeboten. Er teilte das der Polizei mit, die schnell eingriff und die saubere Gesellschaft auch faßte. Auf die Entdeckung der Diebe und auf die Wiedererbeschaffung des gestohlenen Gutes war bekanntlich eine Belohnung von 5000 Mk. ausgesetzt worden. In welcher Art diese Belohnung verteilt wird, steht noch dahin. Die Leipziger Polizei hatte nämlich die jetzt aufs neue festgenommenen Leute schon kurz nach Verübung des Diebstahls inhaftiert. Die Verdächtigen waren aber nach Einleitung der Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

† Leipzig, 9. Sept. Ein großer Diebstahl von Schmuckgegenständen ist gestern vormittag in einer Wohnung in der Rosenthalstraße in Gohlis verübt worden. Der Dieb erlangte u. a. einen Damenring mit blauem Stein und 10 kleinen Brillanten, einen goldenen Damenring mit 2 blauen Steinen und 3 Brillanten, einen solchen Ring mit 10 Rubinen und 20 kleinen Brillanten, einen Damenring mit 2 Brillanten in der Mitte fehlt ein Stein, graviert T. O. 29. 12. 99, einen goldenen Damenring mit 2 größeren und 12 kleineren Brillanten, eine Brosche mit einem großen Stein und etwa 20 kleinen Brillanten, zwei goldene Ohrringe mit je einem blauen Stein und 12 Brillanten, eine goldene Damen-Remontrieur mit panzerartiger Halskette, eine goldene Halskette mit einem vergoldeten 50 Centimeffid, eine goldene Brosche in Form eines Frosches, einen goldenen Ring mit Granaten und einen kleinen Revolver. Der Wert der Schmuckstücke befreit sich auf 3600 Mk.

Botanischen.

Merseburg, den 11. September 1904.

Der am Freitag Abend im „Casino“ von dem Berliner Physiker Algardt veranstaltete Experimentvortrag über „Radium“ zeigte sich leider nur sehr schwach besucht. Wir müssen diesen Umstand schärfst bedauern, da der sehr interessante Vortrag über das neue Wunderelement „Radium“ jedenfalls einen größeren Zuspruch verdiente. Das Radium hat die seltsame Eigenschaft, im Dunkeln auf einem Fluoreszenzschirm zu leuchten, während es sonst unsichtbar bleibt. Das Radium ist eine unscheinbare, haufbärmige, bräunliche Masse, von dem Herr Algardt etwa 25 Milligramm besitzt. Diese winzige Menge hat aber wegen der unendlichen Schwirreigkeits, die mit der Gewinnung des Radiums verknüpft sind, einen sehr hohen Wert. Im Ganzen dürfte es von diesem Wunderelement bis jetzt nur

etwa drei Gramm geben, die einen Wert von 12 bis 15 000 Mk. repräsentieren. Nach langem Suchen wurde es vor nicht allzulanger Zeit von der Frau des Physikers Curie in Paris gefunden. Es eignen sich besonders die Glimmererzminerale des Uranerzgebietes, das in Joachimsthal in Böhmen gefunden wird, zur Gewinnung des Radiums. Ebenso findet sich aber dieser Stoff auch in heißen Quellen und in Petroleumquellen, nur hat man noch nicht Mittel und Wege gefunden, das Element herauszubekommen und zu sammeln. Beim Herorotieren dieser Quellen an die Erdoberfläche teilt sich das Radium der Luft mit und verschwindet. Die Wirkung des Radiumlichtes, oder besser gesagt der Radiumstrahlung, denn auch bei Licht besteht die Strahlung des Radiums, ist ähnlich der Wirkung der Röntgenstrahlen. Die Radiumstrahlen durchdringen Holz, Papier, Metall und alle anderen Stoffe und sind auch dann noch in der Dunkelheit auf dem Fluoreszenzschirm sichtbar. Eine photographische Platte, die der Herr Vortragende in schwarzes Papier einschlug, dann in eine Pappschachtel und darauf einige von Zuhörern entlehnte metallene Gegenstände legte, und schließlich das Radium vom zugeklappten Deckel der Schachtel aus, auf die Platte wirken ließ, zeigte nach der Entwicklung deutlich die Konturen der Gegenstände, ähnlich wie bei einem Röntgenbild. Die Radiumstrahlen sind aber keine Lichtstrahlen im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie sind gasförmige Atome, die von der Radiummasse abgehoben werden, die aber so klein sind, daß sie zu einem Quillstift in demselben Größenverhältnis stehen, wie dieser zur Eichel. Das Radium verbraucht sich also selbst, jedoch ist die Verminderung der Masse so gering, daß nach Meinung des Redners wohl über 100 Jahre vergehen werden, um die ihm zur Verfügung stehenden 25 Milligramm verschwinden zu lassen. Die ausgestrahlten Atome werden Elektronen genannt, die wiederum besondere merkwürdige Eigenschaften besitzen. Durch sie wird die Luft zum elektrischen Leiter, eine aufgespeicherte elektrische Energie, verschwindet also in der Luft, wenn sie in den Kreis der Radiumstrahlung gebracht wird. Eine verderbliche Wirkung kann das Radium auf die menschliche Haut ausüben. Wenn eine Stelle der bloßen Haut längere Zeit von dem Radium bestrahlt wird, entsteht nach einiger Zeit eine brandige Wunde, die nur sehr schwer wieder zu heilen ist und eine auffällige Narbe hinterläßt. Der Redner trägt deshalb sein Radium in einer mit Hartgummi ausgelegten Metallkapsel, die nur schwach durchlässig für die Strahlen ist. Dagegen übt das Radium eine heilsame Wirkung auf Krebs- und Lupusgeschwüre aus, die es sogar vollständig zu heilen im Stande ist. Das Radium kann aber auch seine Strahlung auf andere Körper übertragen. Wenn Kupfer, Eisen und ein südamerikanischer Stein „Wilemit“ in den Strahlenkreis gebracht werden, leuchten sie in einem phosphoreszierenden Licht. An dem sogenannten Radiumapparat, einem lumineszierenden Apparat, zeigte der Redner schließlich noch die darin deutlich sichtbare fortgesetzte bläuliche Strahlung des Radiums, wie er auch die übrigen seltsamen Eigenschaften des Radiums durch geeignete Experimente veranschaulichte.

Von den Postabonnenten werden die Zeitungsgelder für das nächste Vierteljahr zur Erleichterung für das Publikum vom 15. September ab durch die Briefträger und Landbriefträger von den bisherigen Bezüglern einschließlich der Abholer auf Grund qualitativer Zeitungs-Bestellkarten gebührenfrei eingezogen werden. Die Posten sind zur vollständigen Distributionsleistung berechtigt. Auch neue Abonnements, wenn der Bezug durch die Post gesichert soll, sollte man den Briefträgern übertragen, die für deren Uebermittlung Sorge tragen werden.

Kunstverein Merseburg. An neuen Weisen bildender Künstler sind im Schlossgartenfalon die folgenden Gemälde ausgeführt: Benegte See von Professor A. Reichardt; Heimkehr und Stiller Winkel von Alwin Diehle; Blumen von W. Glöckner; In der Gamsbrunn von A. A. Saumann; Buchenwald und Sommermorgen von Frau Professor A. Haller; Glühliche Stunden von Sam. Grone.

Eine für Handwerker wichtige Frage, die man eigentlich für recht überflüssig halten konnte, ist jetzt durch das Oberlandesgericht in Jena entschieden worden. Ein Orizer Buchbindemeister nahm seinen eigenen Sohn in die Lehre und wurde von der Handwerkerkammer aufgedröckelt, mit ihm einen Lehrvertrag abzuschließen. Da er sich weigerte, erkrankte die Kammer Anzeiger und das Schöffengericht verurteilte den Meister zur Abschließung des Vertrages und zu 1 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Haft. Auf eingelegte Berufung bestätigte das Landgericht das Urteil des Schöffengerichts. Staatsanwalt und Beurteiler legten Berufung beim Oberlandesgericht in Jena ein und dieses entschied vernünftigerweise, daß der Vater mit seinem Sohne keinen Lehrvertrag abzuschließen braucht, wohl aber müsse er den Lehrling eintragen lassen. Die Kosten trägt die Staatskasse.

Frische Kastanienblüten und Blätter wurden uns gestern von freundlicher Hand zugestellt. Dieselben stammen von Bäumen in der Klause und auf dem Nulandplatz. Die letzten Niederschläge haben demnach recht erfrischend auf den Pflanzenwuchs eingewirkt und es steht zu hoffen, daß wenigstens die Futtergewächse noch etwas von dem Witterungsumschlage profitieren werden.

Von verchiedenen Seiten werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß in letzter Zeit das Abbrennen von Feuerwerkskörpern durch Kinder auf öffentlichen Straßen und Plätzen wieder auffällig überhand genommen hat. Namentlich auf dem Neumarkt soll das Treiben der Kinder in dieser Hinsicht bereits beachtlichen Umfang angenommen haben. Es wäre deshalb höchst wünschenswert, wenn die Polizei hiergegen energisch einschreite, aber auch die Eltern sollten den Kindern dieses gefährliche Spiel, das recht schlimme Folgen haben kann, strengstens unterlagen.

Die Gewohnheit mancher Kinder, auf der Straße kurz vor in Bewegung befindlichen Geschirren wogolich noch wiederholt über die Fahrbahn zu laufen, hat gestern kurz vor Mittag in der Gothastraße einen schweren Unglücksfall herbeigeführt. Der glückliche Knabe des Arbeiters Raumann, in der Wagnerstraße wohnhaft, wollte beim Spielen mit einem Ball kurz vor einem ländlichen Geschirre über die Fahrbahn laufen. Der Knabe stürzte dabei so blindlings seinem Ball nach, daß er direkt in die Pferde des Geschirres lief. Er wurde zu Boden geworfen, von den Pferden getreten, glücklicherweise von einem Wagenrade aber nur an einem Beine gestreift. Erst von Passanten wurde der Geschirrführer, der seine Pferde am Zügel führte, auf den Unfall aufmerksam gemacht. Der Knabe wurde unter dem Wagen vorgezogen und sofort zum Arzt gebracht, der außer einer Reihe Hautabschürfungen und Quetschungen eine schwere Gehirnerschütterung, die sich der Knabe wahrscheinlich beim Rückwärtsfallen auf den Hinterkopf zugezogen hat, feststellte. Hoffentlich treten hierzu keine weiteren Komplikationen, die das Leben des Knaben gefährden könnten. Allen Eltern möge dieser bedauerliche Fall Veranlassung geben, ihre Kinder auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in die sie sich beim Passieren der Fahrbahn kurz vor Geschirren begeben.

Von Herrn Gärtner Feldhaus wurde uns eine seltene Sammlung von Riesengurken vorgelegt. Die größte bei Früchte ist 68 Zentimeter lang und wiegt 5 Pfund und 100 Gramm. Eine andere ist 64 Zentimeter lang und hat ein Gewicht von 4 Pfund und eine dritte ist 63 Zentimeter lang und wiegt 4 Pfund und 80 Gramm. Die Gurken stammen von einem selbstgezeugenen Samen und sind im Treibhaus gewachsen. Wir stellen die originelle Sammlung einige Tage in unserer Redaktion aus. (Eingefandt.) Den Passanten und Anwohnern der Bahnhofsstraße und der anliegenden Straßen wurde am Freitagabend wieder einmal ein hoher musikalischer Genuss bereitet. Herr Dr. V., der uns längst als tüchtiger Musiker und Förderer der Instrumentalmusik bekannt ist, hatte diesmal mit der unter seiner Leitung bestehenden Vereinigung dieser trefflicher Kräfte einen Konzertabend für Militärmusik in seinem Garten veranstaltet und verschaffte durch den schneidigen, künstlerischen Vortrag mit Geschmack ausgewählter Kompositionen ein herrliches, herzerfreuendes Vergnügen. Wir hoffen, noch recht oft den Darbietungen dieser trefflichen Kapelle lauschen zu dürfen.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt. S. Scheudig, 10. Sept. Eine bewundernswerte Geistesgegenwart rettete am Mittwochabend dem Lokomotivheizer Henze aus Halle das Leben. Er bediente die Maschine des Zuges, der 6 Uhr 20 Min. nachmittags unsere Station in der Richtung nach Halle verläßt, als er auf bisher nicht aufgeklärte Weise von der Maschine fiel und mit dem Kopfe auf das Nebengeleis zu liegen kam. Zu derselben Zeit passierte ein Zug in der Richtung Leipzig die Geleise, der Henze überfahren hätte, wäre dieser nicht durch eine schnelle Wendung außerhalb der Geleise zu liegen gekommen. Der auf so wunderbare Weise Gerettete kam mit einer Kopfverletzung davon und wurde nach Anlegung eines Notverbandes seiner Wohnung in Halle zugeführt.

G. Collenbeck, 9. Sept. Naturmerkwürdigkeiten begegnet man auf der Straße vom nahen Dendorf nach Rabenell, indem die dortigen Kastanienbäume frisch treiben und blühen; an der Dieselauer Mühle befindet sich eine Aklage, an welcher sogar diesjährige Holz frische Blüten zeitig hat und blühende Kariolefen findet man fast allwärts.

G. Köglitz, 9. Sept. Zigeunerkolonnen machen jetzt zur Jahrmärkte die Dörfer in der Umgebung von Halle unsicher. In nahen Dieselau sprachen Zigeuner bettelnd in einem Haushalt vor und als die Hausfrau mit der Herausgabe

von Kartoffeln beschäftigt war, entwendeten sie lebene Pantoffeln u. dergl. Da der Verlust bald bemerkt wurde, setzte man den Dieben nach und trieb ihnen die Sachen wieder ab. Darum auf der Hut!

S. Duerfurt, 10. Sept. Als man dieser Tage in Landgrafroda einen alten außerhalb des Dries belegenen Brunnen aufdeckte und reinigen wollte, fand man darin, wie berichtet wird, einen starken Hirsch, der schon halb verweset war. Man nimmt an, daß Wildbiede den Hirsch gefressen haben und ihn in den nur mit Bohlen gedeckten Brunnen warfen, als sie gefloht wurden. Die Krone war angefaßt.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters vom 11. bis 18. September 1904.

Neues Theater. — Anfang 7 Uhr. — Sonntag: „Die Engländer“. — Montag: „Sans Pétition“. — Dienstag: „Romeo und Julia“. — Mittwoch: „Mithras“. — Donnerstag: „Der Hüttenbesitzer“. — Freitag: „Lobengrün“. — Sonnabend: „Im Nichts“. — Sonntag: „Die Zauberei“. — Altes Theater. — Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntag nachmittag 1/2 3 Uhr: „Selma“. — Abends 7 1/2 Uhr: „Das Schwalbennest“. — Montag: „Im Nichts“. — Dienstag: „Der Bismarck“. — Mittwoch: „Die Heile aus der Erde“. — Donnerstag: „Das Schwalbennest“. — Freitag: „Hagenmatt“. — Sonnabend: „Frishtingsnit“. — Sonntag nachmittag 1/2 3 Uhr: „Die Journalisten“. — Abends 7 1/2 Uhr: „Der Bismarck“.

Wetterwarte. Voraussichtliches Wetter am 11. Sept. Etwas kühl, abwechselnd heiteres und wolfiges Wetter mit Regenschauern. — 12. Sept. Zunächst ziemlich heiteres, trockenes, nachts kühlere, am Tage angenehmes Wetter. Später wieder Trübung und etwas Regen.

Gerichtsverhandlungen. — Regenswissenschaftler Verkaufsvorhaben Fleischs hatte sich der Schlächtereier Josef Kollert aus Charlottenburg vor der Prentienrammer des Berliner Landgerichts II zu veranlassen. Am 4. April kaufte eine Schuhmacherefrau bei dem Angeklagten ein halbes Pfund Schweinefleisch. Als sie zu Hause das Fleisch zu recht machen wollte, stürzte ihr ein intensiver Fäulnisgeruch entgegen und bei näherem Zusehen konnte sie, daß die Oberfläche des Fleischs einen grünlich-grauen Fleck hatte und an den Knochen bereits Schimmelspitze zeigte. Da der Angeklagte eine Zuzichnahme des Fleischs verweigerte, wurde dieses der Polizei überreicht. Der Kreisrichter Dr. J. G. stellte fest, daß das Fleisch schon einen hohen Grad von Fäulnis befaß und der Genus eines solchen Fleischs schwere Schädigungen des menschlichen Organismus hervorzurufen könne. — Der Gerichtspräsident Dr. J. G. erklärte, daß Fleisch erst zwei Tage vorher in der Wirtschaft gekauft zu haben, so daß dasselbe unmöglich schon in Fäulnis übergegangen sein könnte. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die gesundheitlichen Gefahren, die durch den Genus eines solchen Fleischs hervorgerufen werden, 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtspräsident erkannte nur auf 2 Wochen Gefängnis.

Vermischtes. * (Der Unstand in Marzelle) scheint nun doch allmählich seinem Ende entgegen zu gehen, da die Darbeiter sich zu einem wichtigen Zugeständnisse verstanden haben. Sie haben nämlich die Forderung des Achtstunden-Arbeitstages aufgegeben, die den heftigsten Widerstand seitens der Arbeiter hervorgerufen hatte. Trotzdem sind noch große Schwierigkeiten zu überwinden, da besonders wegen der Forderung einer Kartonsstellung die Verhandlungen noch keine Lösung ergeben haben.

* (Zwei Raubankfälle) bei Schreiberhau verlegten dieser Tage die dort wohnenden Kuräfte in nicht geringe Aufregung. Der erste Fall ereignete sich am 27. und 28. und 3. Uhr auf der einlauen Straße zwischen der Poststation und dem Kriegesdenmal, wo eine allsingebende Dame von zwei dem Dialekt nach hiesersächsischen Räubern überfallen wurde. Eine wurden ihr genau eine goldene Damendrücke nebst Reite, eine Damenbrille, ein Regenstich und ein Portemonnaie mit 6 Mk. Inhalt. Im zweiten Falle wurde eine Dame auf dem Wege zur Neuen Schloßschen Wunde überfallen und in der nahegelegenen Wald geschleift. Auf ihre geliebten Silberzeuge ließ man aber von dem Opfer ab.

* (Rufland und Japan im Porzellanladen.) In Königsberg in Pr. erzählt man ein Geschichtchen, das in einem dortigen Porzellanwarengeschäft zwischen einer Russin und einer deutschen Verkäuferin spielt. Die Russin erscheint im Laden mit der Absicht, Einkäufe zu machen. Die Verkäuferin bringt dienlichst alles Porzellanwaren, Teller, Zeller, Tassen um, herbei. Zuletzt legt sie der Dame auch eine kunstvolle japanische Schale mit Unterseite vor. Beim Anblick des kunstgewerblichen Erzeugnisses der Japaner überzeht sich das Anlich der Russin mit flimmernder Miene. Sie erregt die Schale, willt sie zu Boden, daß sie in laufend Scherben zerfällt, und sagt empfindlich aus: „So soll's den verfluchten Japanern ergehen!“ Die Verkäuferin, höchst überrascht von dem wilden Auszug der bis dahin ruhigen Dame, machte die Kundin höflich darauf aufmerksam, daß die Schale selbstverständlich bezahlt werden müßte. Die Russin erlegte nun den ihr genannten Preis und schickte sich, ohne etwas gekauft zu haben, zum Gehen an. Unterwegs hatte die Verkäuferin die unbeschädigte Unterseite verpackt und sandigte sie der Russin aus. Doch die russische Dame schickte auch die Unterseite während zu Boden, anrufend: „Und so soll's den verdammten Deutschen ergehen!“ Man konnte sich die Verkäuferin nicht mehr halten; sie verlegte der unmerklichen Person einen Schlag ins Gesicht und tief dazu: „Und so soll's den Russen ergehen!“ Die Russin erbot gegen die Verkäuferin Klage; das Porzellangeschäft aber hat seit diesem Vorfall großen Zulauf, denn jeder will die rezelebte Verkäuferin sehen.

* (Der erste deutsche Bismarck.) Am 10. September waren hundert Jahre verflossen, seit in Anger bei Seitz der erste deutsche Admiral Karl Rudolph Bromme gen. Bromm, geboren wurde. Seine Ueitere Vorfahre ist 1817 nach Hamburg, wo er auf der dortigen Navigationschule sich

Einen großen Posten
Bruchsteine
hat billig abzugeben
C. Günther jun.,
Baugeschäft.

**Grösste
Neuheit!**
Mikroskop-Postkarte
mit 29 Ansichten von Meuseburg.
Nur zu haben bei:
M. G. Schultze, Gothardsstr.
Frau Jftiger, fl. Ritterstr.
Frz. Jul. Nell, Neumarkt.

**Gerstenschrot,
Maisschrot,
Graupenfutter**
sowie alle sonstigen Futter-
artikel empfiehlt
Dammühle. C. Kürbitz.

**Königsberger
Geldlotterie.**
Hauptgewinn 75 000 Mk.
Ziehung am 15.—17. Sept. 1904.
Preis 3 Mk. per Los
Louis Zehender,
Burgstraße.

ff. neuen Sauerkohl
empfehlen
A. Brauer, Sand 1.

Tafel-Margarine
Erfolg für feinste Naturbutter empfiehlt billigst
A. Brauer.

Patente etc.
Patentanwalt Sack
Besorgung & Verwertung

**Militär-
Handschuhe**
werden sauber gewaschen und billig berechnet
Aug. Prall, Burgstr. 4.

Dr. Heusmann,
Spezialarzt für Magen-
und Darmleiden
(seit 17 Jahren).
Halle a. S.,
Leipzigerstrasse 8, II.
Sprechstunden: 9—10 und 2—3 Uhr,
Sonntags nur 9—10 Uhr.

Räumen und Ausbauen
von Gemüsedeliefern.
**Wasserwirtschaftl. Anlagen,
Wege- und Straßenbau,
Trainagerebetten.**
Zur Lieferung sämtlicher Sorten
Tonröhren
zu den billigsten Preisen empfiehlt sich
A. Radack,
Hefbaumunternehmer, Poststraße 6.

**Möbel, Spiegel,
Sofas**
sehr sauberer Arbeit und von prima Zutaten
empfehlen in reicher Auswahl billig
Paul Pertz, Tischlermeister, Breiterstr. 2.

Ad. Schäfer
empfiehlt
**Kaffees, Kaffeegewürz,
Einnachezucker,
Gewürze, Zitronen,
ff. Sauerkraut,
Molkereibutter,
Stangen-, Limburger-,
Schweizerkäse**
in nur guter Ware.
Extra feine
Rollmöpfe
in Fäßchen a 60 Stück empfiehlt billigst
A. Brauer, Sand 1.

ff. Rotwein
vom Jah
a Liter 70 Pf., a Flasche 60 Pf.
B. Deltzschner,
Oberburgstraße 5.

Haben Sie einen Vogel?
Nur das vielfach prämierte, preisgekrönte
**Original-
Natur-Vogelfutter**
mit der
Schutzmarke „Diamant“
in geistlich gesühnter bunster Ver-
packung wird ihn auch in der Gefangenschaft
gesund und langesreudig
erhalten.
Verkauft in Meuseburg bei:
**Carl Eckardt,
F. Franz Herrfurth,
Wilh. Kieslich,
Richard Küpper,
Anton Welzel.**
Man verlange „Diamant“-Vogelfutter.
— Nachdruck verboten! —

Neuheit!
Patent-Glühstrumpfträger
zum besseren Halten der Glühkörper und Ab-
nehmen der Abhänder, sowie
Gaselbstzündler.
Sichere Zündung. Alleinstverkauf bei
Carl Heber.


Emaillierte Handkessel
empfehlen in großer Auswahl zu niedrigen Preisen
Gebrüder Wiegand.

**Elegante und einfache
Damen- und
Kinder-Toiletten**
fertigt in und außer dem Hause
Emma Ilisch,
akademisch ausgebildet,
Entenplan Nr. 1.
Gute Empfehlungen liegen zur Seite.
Wohnungswechsel.
Wohne jetzt
vor dem Sixtitor 2,
im Grundstück des Wetzgerbermeisters Herrn
Dietrich.

M. Bradel,
ärztlich geprüfter Spezialist der Massage.

**Prima
neue Vollheringe,**
täglich frisch martiniert, 2 Stück 15 Pf.,
empfiehlt
Louis Albrecht.

Tanz-Unterricht.
Mein diesjähriger Kursus beginnt
für Herren:
Dienstag d. 20. September,
für Damen:
Freitag d. 23. September
abends 8 1/2 Uhr im Saale der Kaiser-
Wilhelms-Halle.
Gefällige Anmeldungen erbitten in meiner
Wohnung **Schmalstraße 10, II.**
Abend 8 Uhr
C. Ebeling.

Tanzunterricht.
Der Kursus für die Nachmittags-Abtei-
lung beginnt
Montag den 3. Oktober
im „Zwoll“ für die Abends-Abteilung
Ende Oktober
in der „Reichskrone“ Gefällige Anmeldungen
werden Postkarte 8 h zu jeder Zeit gern
angenommen. Ergebenst
Wilhelm Hoffmann.

Bäcker-Gesellschaft.
Sonntag den 11. September, von nachm.
3 und abends 8 Uhr ab,
„Kranzchen“
im „Zwoll“. Unsere stets eingeladenen Gäste
haben Zutritt. Der Vorstand.

**Kanz-Club
„Brasil“.**
Sonntag den 11. September von
nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr ab
Tänzchen
in der Kaiser-Wilhelms-Halle.
Der Vorstand.

**Gesangverein
„Thalia“**
hält Sonntag den 11. d. M. sein
„Vergütigen“
im **Augarten** ab.
Gäste sind willkommen. Der Vorstand.
Café Südstern.
Halle a. S., Landwehrstraße 14, Linden-
str. Ecke. 5 Minuten vom Bahnhof.
Aufsicht: Stadtbahn.
Solide Damen-Bedienung.

Schkopau.
Gasthof Deutscher Kaiser.
Sonntag den 11. September
Erntedankfest.
Von nachmittags 3 Uhr an
große Ballmusik.
Empfehle:
**Gänsebraten, Rebhühner,
diverse Kuchen etc.**
Es ladet freundlichst ein **L. Berger.**

Göhlitzsch.
Heute Sonntag den 11. September
Enten- und Gänzlich-Auskegeln.
Dazu ladet freundlichst ein
Carl Brenner, Gastwirt.
Kötzschen.
Sonntag den 11. September
**großes Gänze-, Enten-
und Gänzlich-Auskegeln,**
wozu ergebenst einladet
Karl Voigt.

Schkopau.
Sonntag den 11. September ladet zum
Erntedankfest
freundlichst ein
Ww. Grosse.

Neben meinem bayrischen Bier führe
ich auch
**Berger'sches
Weissbier und
Lagerbier.**
Palmbaum, Ww. Höfer.

Das
**Automaten-Restaurant
Geiselschlösschen,**
bietet jedem Besucher die angenehmste Unter-
haltung durch seine
vielen Automate, Paritäten
und Lebenswürdigkeiten,
sowie durch seine einzig dastehende
elektrische Prachtdecoration.
Ein Besuch des interessanten Lokals ist nur zu
empfehlen. Hochachtung
Jul. Grobe.

Casino.
Sonntag den 11. Sept.,
von nachmittags 3 Uhr und
abends 8 Uhr an,
Ballmusik.
H. Köhler,

Achtung! Achtung!
Schützenhaus.
Heute von nachmittags 4 Uhr und abends
8 Uhr ab
**grosse humorist.
Gesangsvorträge**
unter gütiger Mitwirkung des Herrn
Otto Kramemann.
Gleichzeitig empfehle
**ff. frische Sülze
und Rohbratwürste**
in bekannter Güte. Von 11 Uhr ab
Geflügel-Auskegeln.
Carl Landgraf.

Weintraube.
Sonntag den 11. d. M.
Hähnchenauskegeln.

Dauer's Restauration.
Zubäher: **Alfred Staake.**
Heute Sonntag
Gänze-, Enten-, Gänzlich-Auskegeln.
Giebers Restaurant.
Dienstag
Schlachtefest.
Montag abend **Brat- und Wellwurste.**
Hädelicher Lehrer sucht mit gebildeter,
nicht unvermögender Dame aus guter
Familie zwecks Heirat in Verbindung
zu treten. Offerten unter **L E** an die
Exped. d. Bl.
Zuerstlingsge:
Bierkutscher
gesucht. Zu melden Sonntag zwischen 9 bis
12 Uhr vormittags.
Bürgerliches Brauhaus.

Ein Kleinmnecht
aufs Land gesucht. Zu erfagen bei
E. Weidling, Oberbreitestr. 10.
Zwei Frauen
für Schmecken u. Feldarbeit für dauernd gesucht.
Louis Weniger, Oberbreitestr. 8.
Ein Mädchen
zum 1. Oktober bei gutem Lohn gesucht.
K. Klappenbach, Lindenstr. 2.
Ein älteres
Mädchen,
in der Küche erfahren, mit guten Zeugnissen
versehen, zum 1. Oktober gesucht.
Schröder, Poststr. 6, II.
Euche zum 1. Oktober nach Berlin für
Beamten-Familie bei fleißiger Behandlung und
gutem Lohn ein anständiges freundliches Kinder-
mädchen von 14—15 Jahren zu zwei größeren
Kindern. Hehe wird vergütet.
Frau **Bertha Kassel, Stellenvermittl.,**
Seitenbeutel 3.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. H. H. H. in Meuseburg.



Mr. 37. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“ 1904.
Verlag von Ch. Rössner in Merseburg.

—o— Geheimnis. —o—

Was an Liebe du erfahren,
Trage tief in deiner Brust.
Wo es keiner mag gewahren,
Keinem außer dir bewußt.

Stieh den Berg, im Felsenherzen,
Wie er alles wohl vertieft,
Was sein Schacht an edlen Erzen
Und Gesteinen je bedeckt.

Sieh die Berlen, wie Gedanken
Schlafen sie im Muschelhaus.
Das sie innen ganz durchranken,
Niemals treten doch heraus.

Also deine Liebe wahre
Tief in deines Willens Schrein,
Das Geheimnis offenbare
Der Geliebten nur allein.

Dem nur Liebende beklüften
Kann die Liebe — andere nicht!
So wie Sterne nur entsüden,
Die da sehen — Blinde nicht.

Carl Dräger: Manr. d.

„Wenn und Aber.“

(Fortsetzung.)

Roman aus der vornehmen Gesellschaft von Batho von Presentin.

(Nachdruck verboten.)

Er reichte seiner Tochter und deren Freundinnen die Hand und erkundigte sich, ob man den Vormittag annehmlich verbrachte. Erst als er erfuhr, daß die Herrschaften bisher nur bei Durand gewesen seien, und als Graf Predeuil sich ihm zugesellt hatte, erklärte er Cecile, er bedaure aufs Höchste, sie dem weiteren Vergnügen mit ihren Freundinnen — Marie sah er wie Luft zu betrachten — entziehen zu müssen; es habe ihrer indessen daheim eine große Ueberraschung. Graf Predeuil werde die Güte haben, sie im Wagen nach Hause zu geleiten.

Cecile kannte ihren Vater zu genau, um nicht zu wissen, daß etwas vorgegangen sein müsse. Seine Stimme hatte vor verhaltener Erregung gezittert; er wich ihrem Blick aus und sah über den Better hinweg. Hier gab es kein Zögern; brach der Vater einmal los, so war er unberechenbar in seinem Zorn. In dem Gefühl ihrer Schuld wegen des Ausgehens gegen den Einspruch von Madame de Belleville, sagte sie deshalb kurz entschlossen den Freundinnen Lebewohl und wollte eben ihre Hand auch dem Better reichen, als der Vater dazwischentrat, ihr den Arm bot und sie gefolgt vom Grafen zu seinem Wagen führte. Einen Augenblick später rollte das Karree von dannen.

Gautier sah dem schnell entschwindenden Gefährt kurze Zeit nach, dann sprang er, ohne sich nach Marie umzusehen, in eine daherkommende leere Droschke und befahl: „Nach der Präfektur!“

Dem Chef des Pariser Polizeiwesens persönlich bekannt und befreundet, bedurfte es nur seiner überhandten Karte, um sofort Gehör zu finden. Zu seiner großen Gemüthung vernahm er indessen aus dem Munde des Präfekten, daß Erwin bereits entlassen sei, weil zweifellos eine durch Privatnachricht vorbereitete Falle vorgelegen habe.

„Ich habe Herrn Baron von Töppeln in meinem eigenen Wagen nach seiner Wohnung

bringen lassen. Und sehen Sie mein Freund,“ fuhr der Präfekt empört auf, „in diesem Blatt, welches die Zeichnung trägt, die Ihren Herrn Schwiegerjohn zu vernichten bestimmt war, hat man uns nicht allein den Beweis seiner Unschuld gegeben, sondern wir wissen auch genau, wo wir den Veranstanter dieses

den Tag, so sind wir um einen erbärmlichen Skandal reicher in Paris.“

Gautier war entsetzlich bleich geworden. Nach Tassung ringend, ließ er sich in einen Sessel nieder; der Präfekt aber fuhr fort:

„Ich habe Baron von Töppeln glänzende Bemühtung zugeeignet. Soll ich nun amtlich



Der Amerikaner Perdikari und seine Frau als Gefangene im Lager des Scheiks Rasoui von Marokko.

feigen Verbrechens zu suchen haben.“

„Nicht möglich!“ wachte Gautier einzuwerfen.

„Ueberzeugen Sie sich gefälligst. Erkennen Sie in dieser Ecke ein „A“ und ein „M“ als Wasserzeichen?“

„Gewiß, es giebt keinen Zweifel.“

„Nun wohl, dieses Papier führt allein der Generalstab, kommt die Geschichte an

einschreiten, oder wollen Sie, mein Freund?“

„Legen Sie die Angelegenheit ruhig in meine Hand!“ wachte Gautier förmlich auf.

„Das scheint mir allerdings das Beste. Ich meinerseits werde einen meiner zuverlässigsten Beamten damit betrauen. Ihren Herrn Schwiegerjohn in Zukunft vor ähnlichen Widerwärtigkeiten zu bewahren.“

„Haben Sie Dank für Ihre freundliche Absicht, allein das dürfte nicht nötig sein.“



Ich werde ihm nicht nur die einzig richtige Genugthuung zu verschaffen wissen, sondern auch einer Wiederholung ähnllicher Verläufe vorbeugen. Unsere wichtigsten Beschlüsse haben wir in der Kammer gefaßt; morgen verlässe ich Paris. Auf alle Fälle bleibe ich für immer Ihr Schuldner. Adieu, mein Freund; ich eile, Baron von Töppeln die Hand zu drücken."

Erwin saß in dem Sessel vor seinem Schreibtisch. Seine vielfach zerrissene und befledete Kleidung hatte er noch nicht gewechselt. Was er dachte und empfand, war Grauen vor diesem Paris, welches sich so gern den Hort internationaler Zivilisation zu nennen liebte. Einen andern, wie ihn, würden die überstandenen Vorgänge namenlos aufgeregt haben; dabon war bei ihm nicht die Rede. Sein ruhig erwägender Verstand bewahrte ihn vor der Ungerechtigkeit, die französischen Behörden mit einem Vorwurf belasten zu wollen. Vor seinem geistigen Auge gähnte indessen um so klarer die unüberbrückbare Kluft gesellschaftlicher Anschauungen zwischen dem Heimatlande seiner Braut und Deutschland. Die höhere Lebensflugheit seines Vaters hatte ähnliches vorausgesehen, aber jener hatte mehr die Gegensätze im Auge gehabt, die zwischen Cecile und ihm erwachsen konnten. Ja, ja — und tausendmal ja! Er war nicht feige; solche Gegensätze bestanden schon jetzt zwischen ihm und seiner Braut. Der Schlag, welchen man heute gegen ihn geführt hatte, konnte nur von Morfee ausgegangen sein. Würde aber ein Mensch in der Stellung des Kapitans dergleichen wagen, wenn er nicht einen großen Lohn verheißungsvoll winken sah?

Bei diesem düstersten Punkt seiner Selbstbetrachtungen angelangt, klopfte es schnell an seiner Tür. Gleich darauf trat sein Schwiegervater ins Zimmer. Als sich Erwin gemessen zu seiner Begrüßung erhob, streckte ihm jener schon aus der Ferne die Rechte entgegen und rief: „Mein lieber Erwin, Sie werden volle Genugthuung erhalten! Durch meinen Freund Predeuil benachrichtigt, komme ich eben von dem Präfecten. Der geheiligte Boden Frankreichs darf nicht länger durch ähnliche, schmachvolle Handlungen der Ungastlichkeit entweiht werden.“

„Ich fürchte,“ warf Erwin, der bei dieser Floskel unwillkürlich an Viktor Hugo dachte, schnell ein, „das wird sich so lange nicht vermeiden lassen, als sich noch käufliche Menschen dazu hergeben, für Geld und gute Worte die Ehre eines Fremden zu stehlen.“

„Lassen Sie mich dafür sorgen, daß der Urheber dieses gegen Sie gerichteten Attentats seinen Lohn erhält. Fast schäme ich mich, Ihnen das Geständnis zu machen: Ich glaube ihn zu kennen! Wollen Sie mir alles weitere überlassen, als mein Sohn Ihre Ehre in meine Hand legen?“

Die ganze Art seines Schwiegervaters war von so wohlthuender Herzlichkeit, in seinen Augen stand so deutlich die Teilnahme geschrieben, daß Erwin nach kurzem Zögern sagte: „Wem sollte ich mehr vertrauen als Ceciles Vater. Ich liebe es sonst nicht, andere über meine persönliche Ehre wachen zu lassen; allein ich sehe hier keinen ebenbürtigen Gegner vor mir, sondern nur einen feigen Ehrabschneider, und da ich weiß, daß Ihnen das Glück Ihres einzigen Kindes über alles am Herzen liegt, so bin ich überzeugt, daß Sie besser als ein anderer diejenigen Schritte finden werden, welche geeignet sind, meine

Würde, besonders auch in Ceciles Augen, zu wahren.“

„Sehr gut, lieber Erwin. Aber ich will in diesem Falle nicht nur handeln, wie ich es Ihnen als Schwiegervater schuldig bin, sondern denken, ich wäre Ihr Vater. Und darum mache ich Ihnen folgenden Vorschlag: Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß Ihnen das gesellschaftliche Leben hier in Paris meine Tochter zu sehr entzieht. Cecile ist noch zu jung, um nicht von all den neuen Eindrücken völlig in Anspruch genommen zu werden. Ginge das in dieser Weise weiter, so würde sie in kurzem eine Pariser Modedame, die Ihnen am Tage Ihrer Ehe innerlich ferner stünde, als es in Wiesbaden der Fall war. Sie müssen sich Ihre zukünftige Frau, die später der Hauptsache nach in Deutschland leben soll, ein wenig selbst erziehen und ihr, gemeinsam mit mir, Interesse an denjenigen Obliegenheiten beizubringen suchen, die sie dereinst zu erfüllen haben dürfte.“

Erwins Gesicht hatte sich geradezu verflärt. Bevor Gautier sich dessen versah, fühlte er sich von zwei Armen umschlungen. Von der aufwallenden Bewegung mit fortgerissen fuhr jener fort: „Glücklicherweise sind hier die wichtigsten politischen Angelegenheiten für mich erledigt. Wenn es Ihnen recht ist, verlassen wir morgen Paris und gehen nach meinen elstzähligen Besichtigungen, die meiner Tochter auch nach meinem Tode zu fallen. Mehr kann ich nicht tun; das übrige ist Ihre Sache.“

Erwin war selig. Die Diners und Gesellschaften im Hotel Gautier, bei denen man immer die Mäse der Etikette vorsteden mußte, waren ihm unlängst zu einer Qual geworden. Dem gegenüber kostete es ihn keine große Ueberwindung, seine begonnenen Lieblingsstudien abzubrechen.

Gautier hielt sich bei Erwin nicht lange auf, sobald er dessen Zustimmung für die geplante Uebersiedlung nach dem Elsas hatte. Schon im Gehen begriffen, wandte er sich indessen nochmals zurück und meinte, gleichsam erwägend: „Vielleicht wäre es besser, Sie kämen heute nicht zu uns, sondern erst morgen, wie gewöhnlich zum Diner. Die Koffer müssen gepackt und alles vorbereitet werden, so daß wir doch nicht viel von einander hätten.“

Ein „Gewiß“ aus Erwins Munde, dann befand sich Gautier allein und mit einem Schlage bewölkte sich sein Gesicht. Langsam und bedächtig schritt er die Treppe hinab. Sorgenvoll bestieg er einen Wagen und begab sich nach seinem Hotel.

„Fräulein de Gautier und ich sind für niemand zu Hausel!“ herrschte er dem Türhüter zu und begab sich, nachdem ihm ein Diener die Sachen abgenommen, in sein Arbeitszimmer. Einen Augenblick sah er sinnend hinaus durch die Buntenscheiben, dann ließ er sich vor seinem Schreibtisch nieder, und die Feder flog in feinen, zierlichen Strichen über das Papier. Endlich schrieb er seinen Namen unter die hingeworfenen Zeilen, warf die Feder fort und las halblaut vor sich hin:

Herrn Marquis de Marfee

hier.

Ich bedaure, daß mir unser Hausgesetz nicht gestattet, dich völlig zu enterben. Auch die dir bisher gewährte Zulage sehe ich mich, da du einmal der Sohn meiner Schwester bist, veranlaßt, dir so lange zu belassen, als ich niemals wieder etwas von dir zu hören

oder zu sehen bekomme. Trittst du mir oder einem der Meinen trotz dieser Warnung in den Weg, so erhältst du nicht mehr einen Centime, und gewisse in meinen Händen befindliche Beweise wandern an den Chef des Generalstabes. Jede briefliche Belästigung meiner Tochter oder meinerseits würde den gleichen Erfolg haben. Dieses versichert dir auf sein Ehrenwort

Dein Onkel.“

Gautier streckte, während er diesen Brief in einen Umschlag schob, die Hand nach der Klingel aus und schellte. Gleich darauf befohl er dem eintretenden Diener: „Diesen Brief überbringen Sie sofort selbst meinem Neffen, dem Marquis de Marfee. Sie lassen sich beim Uebergeben eine Quittung ausstellen. Zunächst aber, melden Sie Fräulein de Gautier, ich wünschte sie sofort hier in meinem Zimmer zu sprechen.“

Trotz dieses energischen Befehls vergangen wohl dreißig Minuten und Cecile erschien nicht. Endlich eilte sie nach flüchtigem Klopfen mit einem Schmolten um die Lippen ins Zimmer und wagte es, ihrem Vater ohne weiteres mit dem Vorwurf zu begegnen:

„Papa, bin ich wirklich erwachsen, oder stecke ich noch in den Kinderschuhen?“

Gautier erhob sich jedoch embört von dem Sessel, den er vor seinem Schreibtisch eingenommen, und gab ihr mit bebenden Lippen zurück:

„Ja, du bist ein Kind, und deshalb sollst du erzogen werden! Wir reisen morgen nach Neufontaine, und du hast mit deiner Jungfer den Koffer zu packen.“

„Du verlangst, ich soll Paris verlassen!“ schrie sie in harmloser Bestürzung.

„Ich verlange es nicht nur, sondern unsere Reise ist eine beschlossene Sache, die nichts zu ändern vermöchte.“

„Aber, Vater!“

„Nein aber! geh und tu, was ich befehle.“

Aber Cecile ging nicht. Sie warf sich vielmehr auf einen der Sessel, und Gautier hatte gleich darauf nichts anderes zu tun, als der unter einem schweren Weintrampf Ringenden behilflich zu sein.

Uebrigens änderte dieses seinen Entschluß nicht. Er murmelte vielmehr vor sich hin: „Steht es so; dann ist mein Entschluß um so mehr gerechtfertigt.“

Siebenstes Kapitel.

Auf Schloß Neufontaine, unfern von Metz, in Deutsch-Lothringen, flatterte zum Zeichen, daß sein Besitzer anwesend sei, das alte Gautierische Familienbanner. Von einem uralten Park auf drei Seiten umgeben, macht der dreistöckige Bau in den edlen Formen der Renaissance, mit seinen zwei flankierenden Türmen in der Front und der dieselben verbindenden Aufgallerie, einen wahrhaft feudalen Eindruck. Vor dem Schloß läßt eine mitten in wohlgepflegten Gartenrabatten angelegte Fontaine ihren lichtblauen, kräftigen Wassertrahl gen Himmel sprudeln und verrät damit, welchem Umstände das Schloß seinen Namen dankt. Auf einem der walddumkränzten Hügel im Westen des Ortes entspringt die Wasserader, die einem Abn des gegenwärtigen Besitzers Anlaß gegeben hatte, sich hier zwischen alten Eichen, Buchen und Platanen einen Herbst- und Jagdaufenthalt zu schaffen, wie er bequemer und anmutiger kaum gedacht werden kann.

Schloß Neufontaine liegt nahe einer Bahnstation, und eine große Straße führt



nach Metz, dieser Feste, vor der so viel deutsches und französisches Blut vergossen ist. Ganze Reiben von Fremdenzimmern in dem dritten Stock ermöglichen es dem Schloßherrn, dem Gebot der Mode und des Geschmacks folgend, während seiner Anwesenheit zahlreiche Gesellschaft bei sich zu sehen.

Die meisten Franzosen lieben die Natur nicht, deren bereidete Schweigjamkeit ihrer leichtlebigen, geselligen Eigenart unverständlich bleibt; darum war in Meufontaine alles vorgesehen, um der friedvollen Landschaft jederzeit durch eine Anzahl von Einladungs-schreiben die bedrückende Stille nehmen zu können.

Ja, vorgesehen war alles, aber Monsieur de Gautier, der vor drei Tagen mit seiner Tochter und deren Bräutigam von Paris aus eingetroffen war, dachte nicht daran, obgleich er persönlich durchaus kein Freund einsamen Landlebens war.

Er schmollte mit seiner Tochter, die ihn durch alle Mittel weiblicher Ueberredungs- und Verführungskünste hatte benegen wollen, ihr geliebtes Paris nicht verlassen zu müssen. Nachdem er dort auf seinen Willen bestanden hatte, wollte er jetzt nicht nachgeben, obgleich Cecile kaum zum Vorschein kam, weil sie an unangenehmer Migräne zu leiden vorgab. Gautier schalt sich einen Toren, weil er diese Verlobung mit Erwin von Töppeln überhaupt zugegeben habe, und er hätte vielleicht jetzt noch die Sache zu einem schnellen Bruch getrieben, wenn Erwin nicht zu Paris das Opfer jenes feigen Anschlages gewesen wäre. Durch die ihm von einem Gliede seiner Familie angetane Schmach glaubte er sich in vornehmer Denkungsweise die Pflicht auferlegt, überall ganz für Erwin eintreten zu müssen. Seine Laune wurde dadurch keineswegs besser. Ceciles Migräne hielt er lediglich für ein Mittel, ihn ihren Wünschen gegenüber gefügiger zu machen. Das durfte nicht sein! Erwin war ein ehrlicher, offener Mensch; bei Cecile, die er oft genug gewarnt hatte, als es noch Zeit war, lag die Schuld. Sie mußte sich jetzt in die Verhältnisse fügen, ihr kindisches Verhalten aufgeben.

Gautier, der diesen unüberbrücklichen Entschluß gefaßt hatte, trat am dritten Morgen des Aufenthaltes in Meufontaine gegen einhalb zehn Uhr auf einen durch das Schloß ertönenden Tam-Tam-Schall hin, ziemlich erregt in das Frühstückszimmer ein und blieb verwundert stehen, als er nur Frau von Belleville und Erwin dort erblickte. Mergelich stieß er die Frage hervor: „Nun, und Cecile?“

„Ich erzählte eben Herrn Baron von Töppeln, unsere liebe Cecile muß wieder eine schlechte Nacht gehabt haben. Gegen drei Uhr hört ich sie deutlich in ihrem Schlafzimmer umherwandeln und wollte schon aufstehen, als das hin und her verstummte. Der Jungfer, die sie vorhin zur beschleunigten Zeit wecken wollte, klagte sie über benommenen Kopf, und als ich eben hineinsah, hat sie mich, sie zu entschuldigen, wenn sie nicht beim Kaffee erscheine.“

„Meine Tochter ist also krank?“ fragte Gautier, der Erwin durch einen schnellen Händedruck begrüßt hatte, in einem Tone, der Frau Belleville sagen mochte, daß die Langmut ihres Gebieters gegen weibliche Kapriolen beendet sei. Sie beickte sich daher schnell zu erwidern:

„Nach der schlaflosen Nacht scheint es fast.“

„So werde ich entweder einen tüchtigen Arzt kommen lassen, oder selbst mit ihr nach Metz fahren,“ meinte der Schloßherr und fügte etwas spöttlich hinzu: „Uebrigens würde ich Ihnen verbunden sein, wenn Sie sich bei einer wiederkehrenden Schlaflosigkeit meiner Tochter nicht bei dem Lauschen beruhigen, sondern sich wirklich von ihrem Ergehen überzeugen wollten.“

Damit sprang er auf einen andern Gegenstand der Unterhaltung über und wandte sich mit der Frage an Erwin: „Nun, sind Sie wieder mit dem Morgengrauen im Walde gewesen?“

„Ich habe einen köstlichen Sonnenaufgang genossen. Ihr alter Fortwärt ist ein prächtiger Mensch. Er führte mich auf den roten Berg mitten in dem undurchdringlichen Niederwalde und erzählte mir, daß von dort aus im Jahre 1870 die ersten preussischen Kavallerie-Patrouillen das französische Lager vor Metz beobachtet hätten. Und in der Tat, einen schöneren Rundblick kann es nicht geben. Ich wundere mich, daß Sie dort nicht einen Aussichtspunkt errichten lassen.“

Gautier, dessen Gedanken noch mehr mit seiner Tochter als mit Erwins Naturschilderung beschäftigt waren, entgegnete obenhin: „Sie wissen, ich bin kein Jäger und kam deshalb seit meiner Jugend nicht mehr in jenen entlegenen Teil des Waldes. Das könnt Ihr Euch ja dereinst alles nach Eurem Geschmack einrichten. Ist es Ihnen recht, wenn wir in meinem Arbeitszimmer ein wenig plaudern?“

Nachdem Gautier die Leiterin seines Hauswesens gebeten hatte, Cecile auf seinen Besuch vorzubereiten, ergriff er den Arm seines zukünftigen Schwiegerohnes und führte ihn durch eine Reihe von Gemächern, die mit alten Möbeln aus der Zeit der Pompadour ausgestattet waren, in sein eigenes Zimmer, welches im ersten Stock des westlichen Turmes lag.

Alle Ueberzüge dieses reich verzierten und ausgelegten Hausrates waren sichtlich vor einigen Jahren erneuert, aber Erwin kamen diese Räume doch vor, wie ein höchst interessantes Museum von Altzeiternern. Jedes einzelne Stück war ihm eine neue Quelle des Studiums und Genusses. Sein Herz, das gleich warm für die Natur wie die Kunst empfand, wurde bei dem Gedanken weit, diese Schätze vergangenen Kunstlebens in aller Ruhe auf ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten prüfen zu können. Zumal in dem Zimmer seines Schwiegervaters kam er sich vor wie ein Knabe, der auf eine fremde Welt von Wundern sieht.

Nach heute betrat er wieder mit heiligen Schauern dieses Gemach und hoffte, er werde von Gautier Aufschlüsse über den Ursprung der einzelnen, zum Teil höchst kostbaren Stücke erbitten können, allein dieses Mal sollte es nicht dazu kommen. Kaum sah sich sein Schwiegervater mit ihm allein, so begann er:

„Ich fürchte, mir wird nichts anderes übrig bleiben, als mich von Frau von Belleville zu trennen. Sie pocht auf die lange Zeit, die sie meinen Hauswesen vorstanden hat und bestärkt Cecile törichterweise in ihrem stummen Widerstande gegen die Maßnahmen, welche ich in ihrem eigenen Besten zu treffen für nötig fand.“

„Gehen Sie da nicht zu weit?“ erlaubte sich Erwin einzuwerfen.

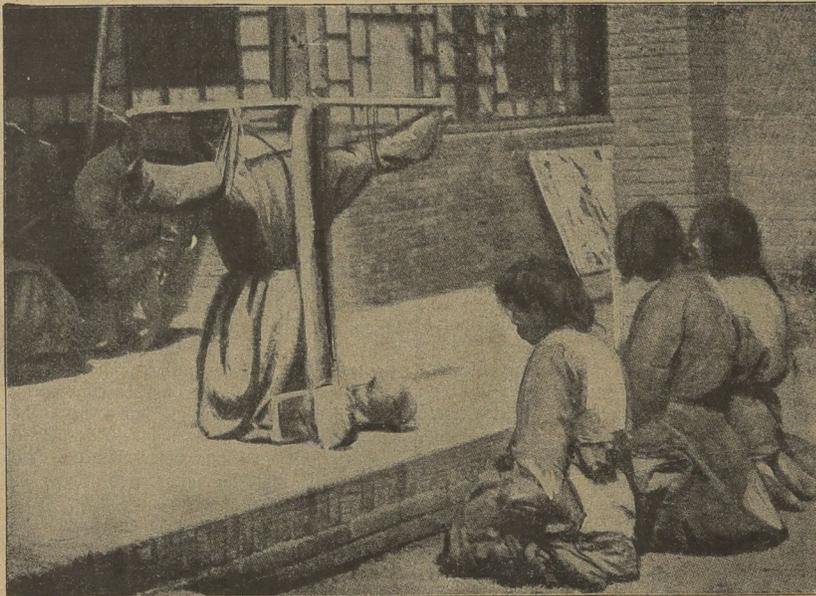
„Lehren Sie mich unsere Damen nicht kennen. Die Belleville fürchtet, sich hier in der ländlichen Einsamkeit ohne Opern, Cittel-

leiten und Intriguen belebter Salons zu langweilen. Für sie sind Wisiten, Toilettenzwang und glänzende Empfangsstunden mit dem ganzen Gesellschaftsköder, Lebensbedingungen. Der Gedanke kommt ihr ungeheuerlich vor, hier einsam im Park zu wandeln, während Sie irgendwo mit Ihrer Braut kosen. Deshalb soll ich mit allen Mitteln bewogen werden, für Zerstreuung zu sorgen, das heißt, ich soll die Absicht, die ich mit unserer Ueberriedelung hierher verband, in Frage stellen.“

„Ich gebe ja zu, daß es Cecile sehr schwer geworden ist, ihr geliebtes Paris zu verlassen, auch habe ich wohl gemerkt, daß sie während der ersten Tage mit mir — als dem intellektuellen Urheber unserer schnellen Abreise — schmollte, aber gestern Nachmittag hatte ich wirklich mehrmals das Gefühl, Cecile befinde sich nicht wohl. Ihre Stimmungen wechselten unerwartet schnell. Jetzt schmiegte sie sich an mich und schien die Rieskörner der Partwege zu zählen, gleich darauf sprudelte sie nur so ein mich hoch beglückendes Hoffnungsbild hervor, oder trällerte übermüht ein Liedchen vor sich her. Sprechen Sie deshalb ja in aller Ruhe mit ihr und machen Sie uns Himmels Willen, daß Cecile sich nicht daran gewöhnt, in mir den Störer ihrer Freuden zu sehen.“

„Sie sind ein guter Mensch, Erwin, ob Sie aber meine Töchter immer richtig beurteilen und behandeln, das muß erst die Zukunft zeigen. Um offen zu sprechen, mir scheint es mitunter fraglich, Cecile ist eine von den Naturen, deren Liebe erzwungen werden muß. Ich glaube, Sie sollten sie schon jetzt etwas mehr den Herrn und Gebieter nach deutschem Muster ahnen lassen. Ihr schnelles und energisches Werben, nachdem Sie das brennende Kind in Wiesbaden vom Feuertode gerettet hatten, gewann Ihnen das Herz meiner Tochter. Die unzähligen Formen höflichster Rücksichtnahme weiß man bei uns viel einschneidender für weibliche Ohren hervorzuführen, wie dieses auch Deutschen möglich ist; darum nehmen Sie meinen guten Rat: Suchen Sie Ceciles Phantasie anzuregen, sorgen Sie dafür, daß sie auch ferner zu Ihnen emporblickt. Gelingt Ihnen das, so hoffe ich, daß Sie glücklich werden. Wenn nicht, so fürchte ich, wird das französische Blut in meinem Kinde mit „Wenn und Aber“ gegen die hausbackene Eristenz protestieren, die ihr durch die Ehe auferlegt werden soll. Ich glaube, wenige Väter würden in meiner Lage so rüchhallos aufrichtig sprechen; ich tue es, weil ich nicht nur an das Glück meiner Tochter denke, sondern weil ich auch Sie lieb habe, und mit Ihrem Vater befreundet bin. Aber zu guter Letzt kann ich doch auch nichts anderes tun, als Ihnen die ehrliche Wahrheit sagen.“ — Ohne darauf zu achten, daß Erwin fast düster vor sich hinblickte, brach der alte Herr mit einem Blick auf die altzeitliche Stuhnhir, die den Schreibtisch schmückte, seine wie eine Warnung klingende Vorstellung ab und sagte, eine Antwort umgehend: „Vielleicht erwarten Sie mich hier; ich will mich gleich selbst davon überzeugen, wie es Cecile geht.“

Erwin war allein. Was hatte der Schwiegervater nur gesagt? Er sollte ihre Phantasie anregen; Ja, wie? Er kam sich plötzlich so namenlos nüchtern und langweilig vor, und mit dieser Erkenntnis griffte vor ihm das Gespenst, welches Gautier mit seinem „französischen Blut“ beschworen hatte. Er sollte dafür sorgen, daß sie zu ihm emporfah? Lei-



Folterung von Chuchufen.

der gab es nicht alle Tage einen brennenden Menschen zu retten, und sein Wissen machte ihn in Ceciles Augen eher zu einem Pedanten. Mit einem wahren Galgenhumor überkam ihn die wilde, jungenhafte Lust, an der Dachrinne hinabzuklettern und unten so lange zu krähen, bis sein Schwiegervater, dieser weiße Lehemeister, ihm erklärt habe, wie man es sonst noch anfangen könne, Ceciles Phantastie anzuregen.

Die vollen Schläge der alten Porzellanuhr auf dem Schreibtisch ließen ihn aus seiner Selbstverspottung auffahren. Wie ein Blitz ging es ihm durch den Kopf: „Ja, wenn ich diesen elenden Marsch im Duell über den Haufen geschossen, die Welt von diesem elenden Lumpen befreit hätte, dann würde sie mich als einen Schlagetot bewundern und, wie der slavische Moslem vor dem Tyrannen, ihr Köpfchen geduckt haben. Warum tat ich's denn nicht? Ich kannte ja die Geschichte vom Regiment her. Es ist so einfach. Man stellt sich hin, jagt seinem Nebenmenschen, der vielleicht tausendmal mehr am Leben hängt, wie man selbst, eine Kugel in den Leib und hat damit bewiesen, daß man bewundert zu werden verdient. Ich hatte ja Übung; warum legte ich denn die Angelegenheit in die Hände meines Schwiegervaters? Ja, warum!“ rief er fast laut. Dann verzog sich sein Mund zu einem Lächeln, und träumend murmelte er vor sich hin: „Nehren wir also bei nächster Gelegenheit die blutdürstige Tigernatur des Menschen hervor! Die gesunde Vernunft eines denkenden Mannes scheint sich zu einer phantastischen Mädchenliebe zu verhalten, wie das Wasser zum Feuer. Weg mit der Vernunft; es lebe der höhere Blödsinn!“

Schnelle, auf den Teppichen des Nebenzimmers gedämpfte Schritte fehlten seine Aufmerksamkeit. Gleich darauf trat sein Schwiegervater mit einer Sorgenfalte auf der Stirn ein und verletzte Erwin durch die Erklärung in neue Unruhe: „Cecile scheint wirklich krank zu sein. Sie sieht überwacht aus, weint und lacht in einem Atem, hat keinen Appetit und klagt über Magen-

schmerzen. Ich habe deshalb beschloffen, mit ihr nach Metz zum Arzt zu fahren. Aufrichtig gesagt, ist mir das sehr fatal, da ich dort keinen der Duren kenne, aber ich habe einen alten Freund in der Stadt und werde diesen bitten, mir jemand zu empfehlen. Vielleicht handelt es sich nur um vorübergehende, nervöse Erscheinungen, die leicht zu beseitigen sind. Auf alle Fälle habe ich Frau von Belle-

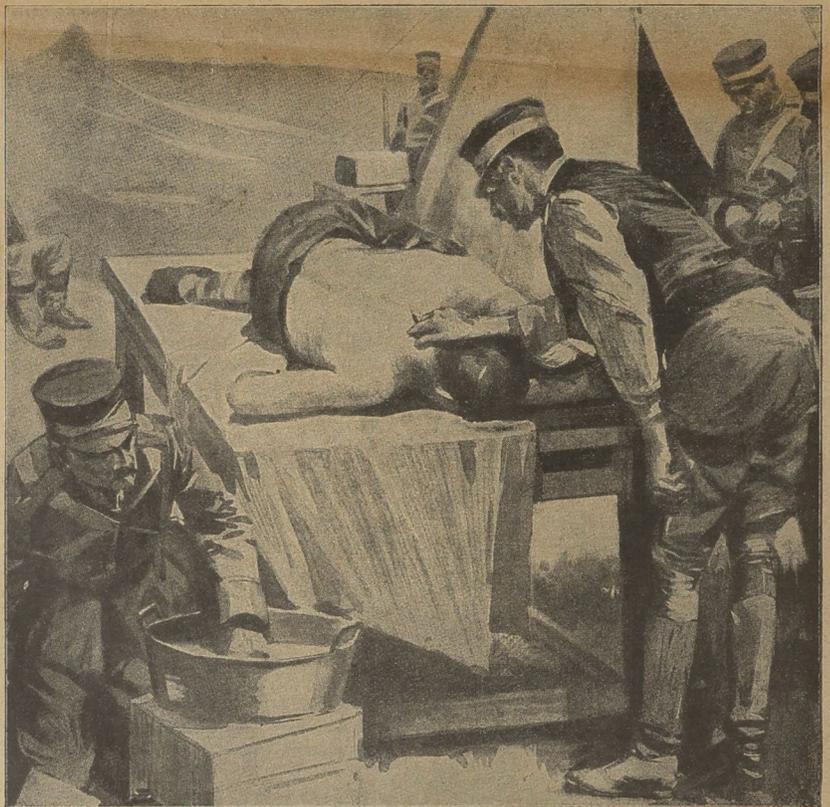
ville und meiner Tochter ernstlich Unrecht getan, indem ich hinter Ceciles Verhalten eine weibliche Intrigue witterte. Ich würde Sie auffordern, uns zu begleiten, allein, da wir uns keinen Augenblick länger in der Stadt aufhalten wollen, als es unumgänglich nötig ist, so würden Sie sich nur langweilen. Deshalb tun Sie am besten, sich die Zeit bis zu unserer Rückkehr bei Ihren Büchern zu vertreiben.“

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen. Seit Paris habe ich nicht an meine Eltern geschrieben und werde nun Ihre Abwesenheit dazu benutzen.“

Eine Stunde später war Monsieur de Gautier mit Cecile nach Metz unterwegs und Erwin saß in seinem im östlichen Turmzimmer des dritten Stockes gelegenen, modern ausgestatteten Wohnzimmer und las einen Brief von Theklas Hand. Sie schrieb in ihrer stets klaren und praktischen Weise:

„Lieber Erwin!

Sie können sich unsere Ueberraschung denken, als Ihre Depesche uns die Nachricht brachte, daß Ihr Schwiegervater den Aufenthalt in Paris abtünzen wolle, um für den Herbst nach Neufontaine in Deutsch-Lothringen übersiedeln. Wenn ich wahr sein soll, so sind wir alle herzlich froh, Sie auf deutschem Boden zu wissen. Sie werden Ihrer Braut auf dem Lande viel schneller und besser näher treten können, als in Paris. Bei uns geht es gut, obgleich Ihre Mutter sich vor der leisesten Erregung hüten muß, und Ihr Vater mitunter an seinem alten Rheumatismus zu leiden hat. In Diepoldsbach wird alles von oben nach unten gekehrt. Man erzählt sich, mein Bruder Rudolf ginge auf Kreiers-Rüben. Aus eigener Kenntnis weiß ich nichts davon. Meine weiten Spa-



Operation in einem japanischen feldlazarett.

ziergänge durch Feld und Wald führen mich zwar öfters an unser altherwürdiges Erbgrabnis, das Dorf selbst habe ich indessen noch nicht wieder betreten, seitdem mich Rudolf in den Inspektorflügel verwies.

der bevorstehenden Wahlen garstige Blüten. Ich beneide Sie darum, daß Sie sich als angehender Gelehrter von diesen Dingen fern zu halten vermögen. Weil ich selbst in innerster Seele eine zu glühende Patriotin bin,

glücklichen Bräutigam, nicht länger durch unfruchtbare Erwägungen in Anspruch nehmen. Ihre Eltern grüßen Sie herzlich, und ich bin, wie immer, Ihre treu und aufrichtig ergebene Pflegschwester Thekla."



Japaner überschreiten unter russischem Feuer einen fluss.

Justizrat von Deuben hat Ihrem Vater übrigens neulich erzählt, daß mein Bruder den Abschied eingereicht hat. Ich freue mich dessen; Ihr Vater würde ihn sicher in der Armee unmöglich gemacht haben. Ich selbst werde Rudolf natürlich niemals wegen seiner Ehrenpflicht drängen. Seit einiger Zeit studiere ich eifrig Carlyles Geschichte der fran-

begreife ich, daß die Mode gewordene Politik der Worte eine ernste Gefahr für die zivilisierte Welt bildet. Jeder will sich sprechen hören, unter allen Umständen eine politische Rolle spielen. So kommt es, daß sich selbst Leute in Wort und Schrift gegenseitig zerfleischen, die zweifellos Ehrenmänner sind und in ihren Anschauungen garricht so weit

Er legte den Brief aus der Hand. Sein Inhalt hatte ihm einen scharfen Stachel ins Fleisch gehohlet. Vor sich hinstarrend, murmelte er: „Ich — als angehender Gelehrter!“ Ein schwerer Seufzer entrang sich seinem Munde. Hatte er diese Hoffnung nicht schon so gut wie begraben? Vermochte er sich, wenn er aufrichtig sein sollte, ein arbeitsreiches



Russische Truppen auf dem Rückzuge.

zösischen Revolution, und mich überläuft oft eine Gänsehaut, wenn ich bedenke, bis zu welchem Grade politische Gegnerschaft selbst bedeutende Menschen zu verblenden vermag. Auch hier bei uns in der Provinz treibt der leidige Parteihader jetzt wieder anlässlich

auseinander stehen. Wenn jeder nur für seine Person die Politik der guten Tat triebe, würde die Welt ungleich weiter kommen. Aber wohin bin ich da geraten? Ich ver falle in den Fehler, den ich geißele. Darum will ich die vernünftige Tat begehen und Sie, den

Leben an Geiles Seite zu denken? Nein, er sah seine Zukunft nicht mehr im roßigen Licht, besonders heute nicht, wo ihm der Schwiegervater den Rat erteilt hatte, er solle auf die Phantasie seiner Braut zu wirken suchen. Sorgsam verschloß er die empfan-



genen Briefe in seinem Schreibtisch; dann griff er nach Gut und Stock und verließ das Zimmer.

Es zog ihn in den Wald. In der tiefen, heiligen Waldesstille, da kullte das leise Klauschen der Wipfel seine Bedenken und Sorgen ein; dort pfliegten ihm gute Gedanken zu kommen.

Ohne umzuschauen durchschritt er den Park und erreichte den mit dichtem Tannendickicht durchwachsenen Eichenhochwald, welcher westlich der nach Metz führenden Kunststraße gleich einer gewaltigen Koulisse vorgehoben war. Am Rande einer Waldwiese schritt er dahin und träumte. So sah er auch die Wälder daheim aus, wo Thekla jetzt täglich spazieren ging. Sie war gleich ihm der Ansicht, daß nur der zur selbigen Befriedigung gelangt, der redlich kämpft und arbeitet. Er entsann sich eines Ausspruchs von ihr: „Die Arbeit zu ehren, ist unsere Pflicht!“ — Hatte er sich fast darum mit seinen Eltern überworfen; war er deshalb dem Herzenswunsch seines Vater hartnäckig entgegengetreten, sich der Landwirtschaft zu widmen? Mußte ihn die Pflegegeschwester nicht verachten, wenn er Ceciles Augen zu Liebe seinen früheren Grundbesitzungen untreu würde? Gewiß! Er mußte erwachen aus diesem energielosen Dahintreiben; der Schwiegervater hatte es ihm ja selbst geraten.

Mit jedem Schritt, den er weiter bergauf tat, weitete sich seine Brust, und das Gefühl der eigenen, geistigen Kraft nahm seit langer Zeit zum erstenmal wieder von ihm Besitz. Er sagte sich, daß er viel Zeit verloren habe, daß es indessen noch nicht zu spät sei, und laut jubelte er in den Wald hinaus: „Ja, Arbeit und Beharrlichkeit, Wahrheit und Treue, ihr sollt hinfort die Worte sein, die mein Lebensbanner trägt!“

Schöner denn je zuvor winkte ihm die herrliche Gotteschöpfung; alles glänzte und Goffung ungangelte ihm die Sinne. Sein Auge, welches in letzter Zeit stets mehr nach innen geblickt, entdeckte in den wirr zerrissenen Borstenfalten einer alten Eiche das schöne Exemplar eines Hirschkäfers, und unwillkürlich zog er seine mehr aus Gewohnheit noch mitgeführte Glasdose mit durchsichtigem Deckel hervor. Kaum hatte er seine Beute geborgen und sie mit einigen Tropfen Aether getücht, so festelte das Klopfen eines Puntspießes seine Aufmerksamkeit. An dem Stamm einer schlanken Tanne ließ er seinen hämmernden Schnabel ertönen. Wichtig, da war ja der bunte Geselle! Nun mußte er mit scharfem Schläge den in der Rinde sitzenden Holzwurm erreicht haben; ein drehendes Nachbohren noch, und die mühsam gewonnene Nahrung war verzehrt. Geschäftig eilte der gewandte Kletterer am Stamm empor zu neuem Würgen. Keinen Stillstand gab es ringsum in der Natur, überall Arbeit, und wäre es nur die der Vernichtung.

Erwin ließ sich hinter dem Stamm einer Eiche auf die Knie nieder. Ein gewisses rhythmisches Klopfen des farbenprächtigen Vogels schien dessen Brut herbeigelockt zu haben. Von verschiedenen Seiten schwirrte es zwischen den Baumkronen daher, und bald war die ganze Familie bei dem ihr angewiesenen Mahle. Wer wollte da noch behaupten, daß Tiere keine Sprache haben? Lange blieb er unbeweglich und lauschte der Natur ihre Geheimnisse ab. Eine Weihe ließ in nächster Nähe ihren Ruf ertönen, und hutz! weg war die buntbeschwänzte Schar

in den dichten Tannenzweigen verschwunden. Ihr mächtiger Feind suchte Nahrung, für seine Brut im unfernen Forste.

Erwin eilte tiefer hinein in den Forst. Überall fand er Anlaß, zu beobachten. Die Zeit verging ihm wie im Fluge, und plötzlich erkannte er, daß er heimkehren müsse. Aber er befand sich in übermüthiger Stimmung. Da der Wald sich an einzelnen Stellen bis unmittelbar an die große Meyer-Straße ausdehnte, so kam ihm der Gedanke, sich dort wie ein Wegetagerer in den Zinnerhalt zu legen und Ceciles Heimkehr aus der Stadt zu erwarten. Eine ernste Sorge, als könne sie wirklich krank sein, empfand er nicht; dazu war sie vor der Abfahrt zu vergnügt gewesen. Vielleicht, — vielleicht hatte sein Schwiegervater vorhin doch recht gehabt? Nun, dann mußte sein Vorhaben erst recht angebracht sein. Kurz entschlossen bog er bei dem nächsten Gestell nach Osten ab und wanderte rüstig der Straße zu.

Der Zufall hatte ihn eine glückliche Wahl treffen lassen. In schnurgerader Richtung führte ihn sein Weg an eine Stelle, wo dichtes Tannengebüsch bis an die Grabenböschung der Kunststraße herantrat. Dort warf er sich in das hohe Heidekraut und schaute frohen Herzens zum wolkenlosen Himmel empor.

Er wollte nicht wieder träumen. Nein, er mußte überlegen, wie er Cecile selbst näher treten könne. Thekla schrieb ja, das würde ihm auf dem Lande ungleich leichter werden, als in Paris. Ja, wenn Cecile, wie jene, ein Interesse an seinen Forschungen hätte; aber ihre Erziehung war so ganz anders gewesen. Sein Liebling war süß, aber ein ernstes, wissenschaftliches Streben lag ihr schon deshalb unendlich fern, weil ihr die Zeit, welche sie im Institut verlebte hatte, noch immer ein Graus war.

Erwin fuhr empor. Was das nicht schnell näher kommendes Klappern von Roffhufen, das surrende Rollen eines auf Gummirädern laufenden Wagens? — Freilich!

Wie ein Bandit im Hinterhalt bog er sich vor. Ebenso schnell fuhr mit dem Kopf zurück; er hatte die beiden Goldbraunen seines Schwiegervaters erkannt. Wie ein spielender Knabe preßte er den Oberkörper hinter eine Tanne, um erst aus nächster Nähe sein „Salt“ ertönen zu lassen.

Aber wie war ihm denn? Bernahm er nicht das helle, laute Lachen seiner Braut, wie er es seit Wiesbaden kaum wieder gehört hatte? Wahrhaftig! Und nun — unterschied er noch eine zweite Stimme. Er hörte seinen Namen nennen, von einer Ueberraschung sprechen. Plötzlich war ihm alles klar. Thekla hatte ihm ja nach Paris geschrieben, Deuben sei nach Metz veretzt. — Die Ueberraschung sollte auf ihrer Seite sein! —

Seinen Stock wie ein Gewehr an den Kopf ziehend, donnerte er hinter seinem Busch hervor: „Salt, oder ihr seid verloren!“

Einen Augenblick wollten die erschrocken, feurigen Roffe zur andern Straßenseite drängen und Deuben, der in Ueberrock und Mütze dem Schwiegervater gegenüber auf dem Rücksitz saß, griff unwillkürlich nach dem Säbel; dann aber streckten sich drei Arme aus, um Erwin, der mit wenigen Sprüngen an die Seite des offenen Halbwegs gelangt war, in das Innere zu ziehen. Gleich darauf saß er neben Deuben, seiner Braut gegenüber, wo er, die Linke in des Freundes

Hand, scherzend fragte: „Die Fahrt scheint dir gut bekommen zu sein?“

„Herr von Deuben hat sich als ein ausgezeichnete Arzt erwiesen. Ich habe mich über seine Scherze gefreut, gelacht und hoffe, die Tropfen des Doktor Leroux ungetrunken zu lassen.“

„So kann ich doppelt das Schicksal segnen, welches dich nach Metz geführt hat!“ meinte Erwin, dem Freunde nochmals die Hand bietend.

„Da hat mein Schwiegerohn wirklich recht, warf Gautier sichtlich befriedigt ein, indem er hinzufügte: „Bei der vorhandenen Bahnverbindung werden wir hoffentlich gute Nachbarschaft halten. Ich erinne Sie ausdrücklich zum „grand veneur de la chasse“ in meinen Forsten.“

„Und ich zum „maitre de plaisir“, fiel Cecile schnell ein. Erwin aber sagte ernster als eben zuvor: „Und ich bestätige dich in dem Rechte eines bewährten Freundes.“

Deuben, der sich gegen Vater und Tochter verbeugt hatte, entgegnete Erwin ein wenig melancholisch: „Es wird mir eine große Freude sein, zwei Ehrenämter am Hofe von Meufontaine zu verwalten; deine Gabe legt mir jedoch besonders heilige Pflichten auf, da ich deinem Vater meine einem Avancement gleichkommende Veretzung nach Metz zu danken habe. Hast du Nachrichten von Gause?“

„Ja, heute.“ — Es lag ihm auf der Zunge hinzuzusetzen: „von Thekla“; da verschloß ihm die Erwägung den Mund, daß es besser sei, den Freund nicht erst an unerfüllbare Herzenswünsche zu erinnern, und er beeilte sich, abbrechend, Grüsse seiner Eltern an Cecile und deren Vater zu übermitteln.

Nach Schloß Meufontaine gelangt, fand man kaum Zeit, die unerläßliche Toilette zu machen; dann bereichte eine mit frischen Blumen reich geschmückte Tafel die kleine Gesellschaft zum Mittagsmahl. Erwin war herzlich froh, daß der Zufall Deuben den Seinen — dienstfrei — in den Weg geführt. Cecile gab sich wieder in ihrer bezaubernden Natürlichkeit, und damit schien auch sein Schwiegervater ein anderer geworden, so daß es Tölpeln schien, jener habe sich die letzten Tage nicht weniger gelangweilt, als seine Tochter. Sogar Frau von Belleville trug duftenden Blumenschmuck an der Taille und bemühte sich, die Grazie einer noch immer liebenswerthen Französin von Welt zu zeigen.

Nach Tisch wurde der Kaffee auf einer nach dem Park zu gelegenen Rampe eingenommen; dann schlug Cecile vor, einem unter uralten Bäumen gelegenen Rasenplatz aufzusuchen und dort eine Partie Croquet zu spielen. Es sei dieses, fügte sie gegen Erwin gewandt, lächelnd hinzu, eigentlich längst einmal ihre, der Verlobten, Pflicht gewesen, dorthin zu gehen; denn jener Platz lehne sich an die sogenannte Liebeschlucht, durch welche der „Muisseau bleu“ in mehreren natürlichen Wasserfällen talwärts stürze.

„Liebeschlucht“, fragten Deuben und Erwin fast gleichzeitig. 3

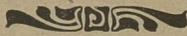
„Sal! Nicht weniger als drei weibliche Glieder unserer Familie haben sich auf der in die Schlucht vorspringenden Amorstanzel beim Murren des Wassers verlobt; daher der Name. Die Herzen scheinen dort unwillkürlich weit zu reden.“

„Dann ist es allerdings unverantwortlich, daß du mir dieses Geheimnis bisher voren-

halten hast", neckte Erwin, während der Hausherr an den Diener Befehl erteilte, das Spiel vorzubereiten.

Erwin war zwar auf den Vorschlag seiner Braut eingegangen, aber während er an ihrer Seite Deuben und seinem Schwiegervater folgte, empfand er ein stilles Grauen. Seit er erwachsen war, hatte er kein Croquet mehr gespielt. Er sollte auf Ceciles Phantastie wirken und war überzeugt, daß er sich durch Ungeheiß bloßstellen werde. Und zu alledem wußte er noch, daß Deuben dieses Spiel mit einer gewissen Leidenschaft geübt hatte, während es ihm stets als eine geisttötende Zeitverschwendung erschienen war. Aber was half es? Dort lagte bereits die Statue des seine Liebespfeile versendenden Götterknaben aus dem dunklen Grün der Büchen hervor, und die fürchtbaren Croquetbogen waren auf dem daneben liegenden Rasenplatz aufgeschlagen. Er wurde gesprächiger als zuvor, um die gegen sich selbst gerichtete Bestimmung zu verbergen, und als sie zu dem Spielplatz gelangten, schwang er einen der Hammer mit hoch erhobenem Arm, als gelüfte es ihn, die Kugeln alle zusammen in die unferne Liebesflucht zu treiben.

(Fortsetzung folgt.)



Marokko.

Wegen des Amerikaners Verditari und seiner Frau, die sich von dem Scheik Nosculi hatten fangen lassen, glaube die Regierung der Union, einen Grund zu haben, sich in die marokkanische Angelegenheit einzumischen. Wie unser Bild beweist, ging es den Gefangenen vortrefflich, der Scheik wollte ja nur ein größeres Vögelchen herausholen. Trotzdem wurde viel Käim jenseits des Deans gemacht, man hätte zu gern auch einen Teil von Marokko den Vereinigten Staaten von Amerika einverleibt, so ein Schutz- und Trutzländchen ganz in der Nähe des altersschwachen Europa hätte der Union die Möglichkeit geboten, sich hier stark zu befestigen und den Staaten Europas bei jeder Gelegenheit amerikanisch zu kommen. Inzwischen hatten aber England und Frankreich sich über Marokko bereits verständigt. Trotzdem schickten die Amerikaner ihre Kriegsschiffe nach Tanger, dem Haupthafenplatz von Marokko, es schien, als ob es wirklich einmal losgehen sollte. Aber die Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit, die Amerikaner sahen ein, daß sie auch gegen die Franzosen allein zu schwach sind, denn das sind keine Spanier! Die berühmten Kriegsschiffe rückten insofern dessen wieder von Tanger ab, sie wurden nach der Türkei gesandt, in der Hoffnung, vielleicht da einmal ein Stück altes Europa an sich zu reißen. Jedermann im Hafen von Tanger war froh, daß die tapferen Amerikaner ohne Sang und Klang wieder abdampfen, nicht weil man Furcht vor den Schiffen gehabt hätte, sondern weil es keine entschärfte Gesellschaft in einem Hafen geben soll, als die Belagerung amerikanischer Kriegsschiffe. Ein so rohes Volk selbst die alten Kanosknechte nicht gewesen sein, wie die Neger- und anderen Boys der amerikanischen Marine. Frankreich hatte sich im Einverständnis mit England erboten, die marokkanische Angelegenheit zu erledigen, und es macht sich daran mit Ruhe und viel Geschick. Man berechnet die Größe von Marokko auf über 800 000 Quadratkilometer, es ist also um die Hälfte größer als das Deutsche Reich. Davon ist aber nur die Hälfte dem Sultan von Marokko wirklich untertan, nämlich das Beled el Makzen (Land der Konfession) genannte Gebiet, bestehend aus dem ehemaligen Königreich Fes mit Tanaer und Tetuan, dem ehemaligen Königreich Marokko, dem Sus an der Küste südlich vom Kap Sibir, die Oasen Tafilet und Nigiz und das Land Ujda im Nordosten. Dagegen nennt man Beled es

Siba alle Regionen, deren verschiedene Stämme sowohl Steuern als Militärdienst verweigern, und die nur gelegentlich durch eine militärische Expedition unterworfen werden. Dahin gehören das ganze Er Rif am Mittelmeer von Melilla bis Tetuan, die zentralen Teile des Atlas und im Süden von Ujda das große Territorium, dessen Zentrum der Schott Targi bildet. Tidifelt, Tuat, Gurara und andere Oasen der Sahara erkennen höchstens die religiöse Suprematie des Sultans an. Es war also gar kein so unrechter Gedanke von dem französischen Millionär Jacques Lebaudy, sich in dieser noch unabhängigen Gegend ein Kaiserreich der Sahara zu gründen.

Die Zahl der Bewohner wurde von Tissot auf 12, von Mohls auf 6,5, von Lenz auf 8 Mill. geschätzt. Davon zählen die autochthonen Berber, die in Amazighen, Schellus und Kalyen zerfallen, 3,750,000, die als Eroberer ins Land gekommenen Araber nebst den ihnen aufs engste verwandten, aus Spanien vertriebenen Mauren 3,550,000, die aus Spanien, Portugal, Frankreich, England und Holland zwischen dem 13. und 15. Jahrh. vertriebenen Juden 200,000, die Neger, die größtenteils Sklaven sind und den Typus der Bevölkerung immer mehr beeinflussen, 500,000, die Europäer, meist Spanier und Franzosen, in den Hafenplätzen 3400. Die Berber, die sich in zwei Stämme teilen, bewohnen den Atlas und die südlichen Abhänge desselben und sind nur dem Namen nach dem Sultan untertan. Die Araber, die sich bisher ziemlich rein erhalten haben, sind Nomaden, die Mauren dagegen in den Städten sind eine veredeltere Klasse, am meisten der Zivilisation zugänglich und liefern die Schriftgelehrten, Richter, Vajchas, Notare, überhaupt die Beamten, viele werden auch Kaufleute. Eigentliche Landesprache ist das Arabische, die Stämme des Atlas und des Südens sprechen das Schlo, die Neger das Guenagui, die Juden unter sich hebräisch. Die Religion ist der Islam, und der Großscharif von Fes hat eine Macht, die der des Sultans nahekommt und, da er zu gleich Großmeister des mächtigen Ordens von Mulei Tadjeb ist, über ganz Nordafrika bis nach Aegypten sich erstreckt.

Für den Ackerbau eignet sich der Boden vorzüglich, doch wird derselbe infolge der Verdrückungen und Erpressungen der Beamten sowie des erst in den letzten Jahren zeitweilig aufgehobenen Ausfuhrverbots von Weizen, Gerste, Mais und Durrah sehr käuflich und zudem mit den primitivsten Werkzeugen betrieben. Indes verliert man sich vortrefflich auf künstliche Bewässerung. Hauptkulturen sind Bohnen, Erbsen, Linfen, Fenchel, Koriander, Datteln, Kanariensamen, Kümmele. Südfrüchte aller Art gedeihen vorzüglich. Mandeln und Datteln bilden einen sehr bedeutenden Ausfuhrartikel. Die Viehzucht steht gleichfalls auf sehr niedriger Stufe, obwohl das Land alle Bedingungen für dieselbe bietet. Man schätzt den Viehstand auf 500 000 Pferde, 4 Mill. Maulesel und Gel, 500 000 Kamele, 5—6 Mill. Rinder, 40 Mill. Schafe, und 10—12 Mill. Ziegen; derselbe liefert auch in Wolle, Dshjen (als Schlachtvieh), Schaf- und Ziegenfellen, Pferden die größte Quote der Ausfuhr. Bergbau wird, da das Suchen nach Mineralien verboten ist, nur von halb unabhängigen Völkern des Atlas auf Eisen betrieben, das dort sehr häufig vorkommt; eine Kupfergrube wurde früher für den Sultan in Sus ausgebeutet. Das Metall kommt an mehreren Stellen vor, ebenso wie Gold, Antimon, Schwefel, silberhaltiges Blei, Steinalz, Kohle, Zöpfereerde, Gips, Marmor, Ocker, Amethyste u. Die Industrie, deren Erzeugnisse nicht des Geschmacks und der Originalität entbehren, ist seit Jahrhunderten stationär geblieben; doch erfreuen sich die Seiden- und Wollgewebe, Teppiche, Stickereien, Leder- und Zöpfarbeiten, Waffen auch im Auslande eines guten Rufes. Mit Europa ist der Handel über die acht Häfen: Safablanca, Araisch, Wajagan, Mogador, Nabat, Saffi, Tanger und Tetuan freigegeben, die Karawanen nach dem Sudan gehen besonders von Fes aus. Doch wird derselbe sehr erschwert durch das bestehende Ausfuhrverbot gegen eine Menge von Gegenständen.

In der Schlacht.

Wenn auch das Menschenleben in der Gegenwart, besonders in Asien, sehr gering im Werte steht, so bedauert man doch allgemein die tüchtigen, tapferen und gesunden Leute, welche sich für ein politisches Phantom opfern müssen. Ein dauernd greifbares Resultat zu gunsten der Japaner ist nämlich auf keinen Fall zu erwarten, selbst wenn sie bis zu Ende immer siegreich bleiben. Der Krieg wird als unausbleibliche Folge eine kolossale Besiedelung Sibiriens durch die Russen bewirken, nach Jahrzehnten vielleicht werden diese Völkermassen wahrscheinlich auf friedlichem Wege die Mandschurei zurückerobern, sie werden auch vor China nicht halt machen und selbst in Japan festen Fuß fassen. Die höheren Stellen in der japanischen und chinesischen Regierung werden im Laufe der Zeit der höher stehenden weißen Rasse zufallen und damit wird die Führung dieser Rasse das ihr zukommende Amt im Leben der Menscherrassen auf Erden ausüben, nämlich sie zu höheren Kulturstufen emporzuführen.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland bleibt also ein nutzloses Hinmorden tüchtiger Männer, die ihrem Vaterlande auf friedlichem Gebiete ganz andere Dienste erwiesen könnten, als daß sie ihr Leben oder ihre Gesundheit dafür hingeben. Es ist bekannt, daß die Berichterstatter in den beiderseitigen Heeren nur das schreiben dürfen, was die betreffende Heeresleitung aufweist. Dadurch erfahren wir kein wahres Wort über die wirklichen Zustände und Vorkommnisse bei den einzelnen Schlachten. Anders berichten die Bilder. Diese lassen sich nicht fälschen, sie berichten wortgetreu, was vorgeht und wie es geschieht. Wir sehen auf unserem ersten Bilde, wie die ausgezeichneten japanischen Soldaten einen Fluß überschreiten und wie fast jeder dieser gefunden kräftigen Männer beim Betreten des Ufers tot oder schwer verwundet niederstürzt. Das Bild macht einen grauerregenden Eindruck. Da ist die Folterung der Chunchufen zur Erpressung von Geisandnissen bei weitem nicht so schlimm, so wenig ein solches Vorgehen auch in unsere moderne Zeit paßt. Die an den Pfahl Gebundenen müssen dort in einer unangenehmen Stellung verbleiben, bis sie das aussagen, was man von ihnen wünscht. Dies tut der Gefangene natürlich sehr schnell, ob es wahr ist oder nicht, wird ihnen gleichgültig. Dann wird er befreit und der nächste kommt an die Reihe, ein Verfahren, das von einer ungläublichen Dummheit derjenigen zeugt, die es anwenden. Um uns eingekender mit dem Inhalt der übrigen Bilder vom Kriegszustand bekannt zu machen, lesen wir am besten den Bericht eines ganz einwandfreien Mannes von einer Schlacht. Der Arzt eines russischen Feldlazarets schreibt an seine Familie und schildert seine Erlebnisse wie folgt:

Was hat sich doch alles zugetragen während der Zeit, in der ich nicht in Ruhe geschrieben habe! Wir haben zu viel erlebt und all das Schreckliche des Krieges in höchstem Maße genossen. Es läßt sich nicht beschreiben, was man jetzt eine Schlacht nennt — es läßt sich kaum deutlich empfinden — man muß es erleben, und man muß dann zur Einsicht kommen, daß es schrecklicheres, widerlicheres und großartigeres wohl kaum sonst auf der Welt so dicht bei einander geben kann. Eine Schlacht in den Bergen — eine Schlacht, in der zwei Tage, zwei lange, müde, heiße quälende Tage lang nur Artillerie das Wort hatte und wo Granaten und Schrapnells in so unerhörten Mengen die ganze Luft in 14 Werst Ausdehnung erfüllten, daß ganze, große, große Berge, Täler und Wälder in dichten, gelben erstickenden Staub verwandelt waren. 30 und mehr zur Zeit plägende, heulende, pfeifende Geschosse fielen rundum stundenlang ohne die kleinste Pause. Und wie gut müssen sie zu treffen, die kleinen gelben Teufel! Den Erfolg unserer braven Jungen, die wie Helden zwei Tage lang in dieser Hölle standgehalten haben, ihrer Arbeit Erfolg, den konnten wir nicht überblicken — was die Japaner uns getan, das ist schauerlich genug.

(Fortsetzung folgt.)



Warmhalten des Rückens. Die Nieren sind sehr wichtige Organe des Körpers und von der Natur bestimmt, möglichst warm gehalten zu werden. In gesundem Zustande sind sie deshalb in eine Lage Fett eingehüllt. Bei Erkrankung der Nieren tritt in ihrem kleinen Gefäße eine Störung des Blutumlaufes ein, so daß das Blut sein Eiweiß verliert. Das Eiweiß ist aber eines der wichtigsten Lebens-elemente, welches die Aufrechterhaltung der Körperkraft bedingt. Wenn aber das Eiweiß ausgeschieden wird, so ist es für den Körper verloren und der Mensch magert ab. Daher ist es besonders bei älteren Leuten von Wichtigkeit, den Rücken stets warm zu halten. Zwischen den Schulterblättern liegen die Lungen. Jeder weiß, wie leicht ein kalter Wind auf den Rücken eine Erkältung herbeiführt. Das Eisen mit dem Rücken gegen ein Fenster oder eine Tür ruft infolge des Quades, der durch die Ritzen und Spalten stattfindet, nicht selten einen Katarrh hervor. Deshalb sollte die Stelle zwischen den Schulterblättern bei kalter Witterung ganz besonders geschützt werden und Leute über 50 Jahre und solche, die an Beschwerden der Atmungsorgane leiden, sollten hier ein Stück Flanell tragen, um die Körperwärme zusammen zu halten und die Einwirkung der Kälte zu verhindern. Die meisten an den Lungen leidenden Personen glauben schon genug getan zu haben, wenn sie die Brust gehäufig warm halten, während aber der Schutz des Rückens fast noch wichtiger erscheint.



Praktisch, aber häßlich. Die Bewohnerinnen der Sahara wissen, wie Oberst Trumelot in seinem Buche über Süd-Algerien erzählt, Fliegen, Mücken und alle anderen Insekten durch ein Mittel von ihrem Gesicht fernzuhalten, das mehr praktisch als tollt erscheint. Es besteht in einem Teerstrich, den sie sich auf die Nasenspitze machen, und der alle lästigen Untiere aus der Nähe der also gezeichneten vertreiben soll.

Friedrich des Großen Hunde. Auf den Spaziergängen des Königs waren drei oder vier Windspiele seine beständigen Begleiter; eines war der Liebling, dem die anderen nur zur Gesellschaft dienten, es lag auch an der Seite des Königs auf einem besonderen Stuhl, im Winter mit Kissen bedeckt, und schlief in Friedrichs Bett, die anderen mußten abends das Zimmer verlassen und kamen des Morgens beim Wecken wieder. Groß war der Schmerz des Königs bei dem Verlust dieser treuen Wesen, welche auf der obersten Terrasse von Sanssouci neben ihres Herrn eigener Ruhstätte in Särgen begraben wurden und Zeichensteine mit ihrer Namen-Aufschrift bekamen: Alkmene, Thïsbe, Diana, Viche usw. Einer der sogenannten kleinen Kafaien mußte die Windhunde bedienen und bei gutem Wetter in den Gärten, bei schlechtem in den Sälen spazieren führen. Wenn sie zur Karnevalszeit in einer sechspännigen Kutsche nach Berlin gebracht wurden, so lag der Kafai immer auf dem Rücksitz, während die Windspiele den Vorderitz einnahmen; auch redete der Bediente sie nicht anders, als mit Sie an: „Viche, seien Sie doch artig!“ — Alkmene, hellen Sie nicht so.“ Die Lieblingshunde begleiteten ihren Herrn auch im Felde; mit Viche verbarb er sich einst vor hermitreitenden Panduren unter einer Brücke, wobei das kluge Tier sich so ruhig verhielt, als wisse es um die Gefahr. — Im Jahre 1760 im Winterquartier zu Leipzig fand der Marquis d'Argens den König einst auf den Dienen sitzend, vor ihm eine Schüssel mit Fricassee, aus welcher seine Hunde ihr Abendbrot erhielten. Er hatte ein kleines Stöckchen in der Hand, mit dem er unter denselben Ordnung hielt und dem Lieblingshunde die besten Bissen

zuschob. d'Argens trat einen Schritt zurück und sagte: „Wie mögen sich die fünf gegen den Marquis von Brandenburg verbundenen Mächte den Kopf zerbrechen, was er jetzt tut. Sie mögen wohl glauben, daß er gefährliche Pläne für den nächsten Feldzug schmiedet oder Negotiationen überlegt, um seine Feinde zu trennen und sich neue Bundesgenossen zu verschaffen. Nichts von alledem; er sitzt in seinem Zimmer und füttert die Hunde!“

Der geleimte Taldendieb.



Ein geräuschvolles Dorf. In der Nähe von Tripoli in Nordafrika liegt ein Dorf, Amruq mit Namen, das in keinem Teile der Welt seinesgleichen haben dürfte. Der Ort ist ausschließlich von Juden bewohnt, welche sämtlich, einschließlich des Rabbiners, das Schmiedehandwerk betreiben. Vom frühen Morgen bis in die Nacht hört man dort die Hämmer klopfen. Die Greise, welche nicht mehr den Hammer zu schwingen vermögen, bedienen die Blasebälge. Größtenteils sind diese Schmiede auch Schwertfeger und liefern den Arabern den Yatagan, Säbel und andere des Öftern der Wüste unentbehrliche Waffen. Die von diesen Schwertfegern angefertigten Waffen werden bis an die Ufer des Niger exportiert, wo sie sehr gesucht sind.

Zurückgehen. Fräulein: „Verfolgen Sie mich nicht noch weiter auf Schritt und Tritt, Sie Grünshnabel, Sie!“ — Herr: „Oh, es macht sich aber stets sehr gut, wenn sich sprossendes Grün um eine Nichte schlingt.“

Immer derselbe. Professor (vor einem Schirmgeschäft): „Um, hier scheint ja ein Kongreß von Kollegen getagt zu haben.“

Er kennt ihn. A.: „Besten famosen Abend verleiht. Habe mal wieder feste geschlemmt.“ — B.: „Da magst Du schon in die Kreide geraten sein!“

Splitter. „Gute Vorsätze und Regenschirme werden sehr oft vergessen.“

Rätsel-Ecke.

Rätsel.

In der Residenzstadt A wurde ein neues Parlamentsgebäude für den Landtag auf demselben Raum errichtet, auf dem das alte gestanden hatte. In dem Garten desselben standen drei wunderschöne prächtige Eichen, die einzigen im ganzen Lande und daneben drei prächtige Wallnußbäume, an denen die Abgeordneten wiederum so hingen, daß man beschloß, alle sechs Bäume zu erhalten. Der Bauplan des neuen Hauses nahm aber auf die Bäume nicht entsprechende Rücksicht und als das Haus fertig war, stellte sich heraus, daß Eichen und Wallnußbäume den Platz tauschen mußten, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollten. Unsere

Zeichnung zeigt nun, wie der Hof angelegt war, die Buchstaben a b c e bezeichnen die Eichen, d e und f die Nußbäume. Natürlich mußten die Bäume mit dem ganzen Wurzelbereich ausgegraben werden. An ein Umlegen war für den Transport mit Rücksicht auf die anhängenden Erdmassen nicht zu denken. Andererseits war, von einer einzelnen Stelle x abgesehen, wo gerade noch ein Baum aufrecht hätte stehen können, die Verbindung zwischen beiden Höfen so eng, daß immer nur ein Baum zur Zeit diese Straße passieren konnte. Wie kamen nun die Bäume d e f an die Stelle von a b c und umgekehrt?

Scherzrebus.



(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

- Schachaufgabe:
1. Se3-d5, Kf3×e4,
 2. Lf1-g2 matt.
 - A. 1., Sd6×e4,
 2. Sc6 + e5 matt.
 - B. 1., Tg7×g4,
 2. Te4-e3 matt.
 - C. 1., beliebig,
 2. Te4-f4 matt.

— Rätsel: Schreihals. — Scherzfrage: Der Wind. — Zusammenstellrätsel: Myslowitz in Oberhohlefen.



Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich

(mit Ausnahmen der Tage nach den Sonn- und Feiertagen) 7/8 Bfr. Preis pro Quartal 24 Bfr.

Regelmäßige Beilagen:

Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Ge- und Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementpreis

Im halbjährlichen: 1 Mark bei Adhäsion, 1 Mark 20 Pf. durch den Gerantgeber, 1,62 Mark durch die Post incl. Befehlsgeld

Nr. 214.

Sonntag den 11. September.

1904.

Rußland und Japan.

Die Nachrichten aus der Nordmanchurie fangen an, ziemlich dürftig zu werden. Nach der großen Schlacht bei Liaujang scheinen beide Teile so erschöpft zu sein, daß sie sich zunächst in größere Aktionen nicht einlassen wollen oder können. Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom Mittwoch besagt: Am 7. September fanden außer kleinen Vorposten-Scharmützeln keine kriegerischen Operationen statt.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Mukden vom Freitag war an diesem Tage die Vorhut der japanischen Armee nur noch ungefähr 50 Mann von der Stadt entfernt.

Ueber die Schlachtstage von Liaujang gehen nunmehr von allen Seiten detailliertere Schilderungen ein, die von der Furchtbarkeit des großen Ringens herbeizugs Zeugnis abgeben.

Aus dem Hauptquartier der linken japanischen Armee ist der „Times“ von ihrem Korrespondenten folgender Bericht zugegangen:

Am 30. August legte der japanische Infanterie-Angriff ein, er scheiterte aber. Ein neuer Kampf begann am 31. August um 2 Uhr morgens. Die dritte japanische Division wurde dabei von den rechten russischen Flügeln zurückgeworfen. Die fünfte Division behielt sich den Weg mit Verrennen durch die Drahtgitter, erlitt aber furchtbare Verluste; ihr Angriff scheiterte an dem linken Flügel der Russen. Bei Tagesanbruch mußten die Japaner die Stellungen, welche sie eingenommen hatten, vor dem Granatfeuer der Russen räumen.

Nachdem die japanische Artillerie verheerend auf die russischen Truppen geschossen hat, am 21. September ging die fünfte japanische Division wieder zum Angriff über. Die Japaner verwundeten in der Schützenlinie Handhaußen in Gruppen von je 12 Mann. Auch dieser Angriff scheiterte an der zweiten Linie der russischen Verteidigungswerke. Schließlich wurde auch ein dritter verwehelter Angriff das um 7 Uhr abends niedergeworfen, obgleich ein Bataillon in die russischen Schützengraben gelangte. Ein weiterer Angriff war für die Nacht befohlen, aber unzulässig geworden, da Kuropatkin am Mittelnacht die Räumung der russischen Stellung befahl.

Diese Angriffe hatten den Japanern mehr als 10000 Mann gekostet, ungeachtet der Verluste der zehnten Division und der Armeekorps. Die Japaner mühten sich sieben Gefangene. Die Verluste der Japaner in den weiteren Kämpfen um Liaujang waren noch größer. In einer der geräumten Schützengräben ruhten russische und japanische Soldaten in hohen Haufen neben einander. Der 1. September war ein Erholungstag. Er wurde dazu benutzt, Material heranzuziehen. Am 2. September war das Armeekorps wieder im Kampf. Da und dort hatten eine harte russische Stellung von 19 Kilometern Länge vor sich. Die russischen Schanzen waren so fest wie die Eisenbahn nach Sidon durch die Borore und Haman geschützte sind.

Die japanische Division verdrängte eine Umgehung, während die ganze Artillerie der dritten Division einschließlich der schweren 15 Zentimeter-Geschütze vom Zentrum aus feuerte. Die vierte japanische Division rückte westlich der Eisenbahn vor. Zwei andere Divisionen sollten einen Angriff auf die Front übernehmen. Die japanische Infanterie, die übermüdet war, geriet in ein furchtbares Artilleriefeuer. General Stadelberg verdrängte einen Gegenangriff auf die fünfte Division, der aber misslingte. Die Japaner haben schließlich die Eisenbahnzüge abgebrannt. Nach Einbruch der Dunkelheit eröffneten die Japaner ein hartes Artilleriefeuer. Auf den 3. d. Mts. war ein allgemeiner Angriff angelegt. Der Angriff in den ersten Morgenstunden verfehlte. Von 9 bis 10 Uhr vormittags entspann sich ein heftiger Artilleriekampf. Ein neuer Infanterie-Angriff um 10 Uhr scheiterte infolge des Feuers der russischen Artillerie. Der fünften Division gelang es zwar, bis in die Schanzen vorzudringen, aber nur um entlegene Verluste zu erleiden. Die Japaner richteten darauf mit ihren zusammengeführten Batterien ein so heftiges Artilleriefeuer gegen die russischen Linien, daß auf dem linken russischen Flügel das Feuer teilweise verstummte. Aber auch noch in der Nacht hielten die Russen die Schanzen besetzt. Um 3 Uhr morgens am 4. September rückten die Japaner wieder zum Angriff vor, und konnten sich nunmehr der Eisenbahnlinie bemächtigen, nachdem Kuropatkin um 1 1/2 Uhr nachts mit den letzten sibirischen Schützen abgerückt war.

Der furchtbare Artilleriekampf, welcher am 30. August vor Liaujang zur Tagesanbruch begann und bis zum Anbruch der Nacht dauerte, war, so wird dem „Bureau Neuter“ aus Kuropatkins Hauptquartier gemeldet, eines der überaus ärgsten in der Geschichte der modernen Kriegsgeschichte. Die kombinierten japanischen Armeen, mit Ausnahme des Regimentes Kuratki, konzentrierten das Feuer ihrer Batterien gegen die Streitkräfte Kuropatkins. Während 12 Stunden blieben Hunderte von Geschützen, wenigstens 300 auf jeder Seite, einen Regen von Geschossen aus. Die Nacht und selbst ein furchtbares Gewitter machten dem Kampf kein Ende; die russischen Granaten plachten fortgesetzt auf den von den Japanern besetzten Flügeln. Mehrere Stunden

hindurch wurden in der Minute durchschnittlich 60 Granaten, selten weniger als 20, abgeschossen. Die Mehrzahl der russischen Batterien war in Hufeisenform um die Ebene flüchtlich und westlich von Liaujang aufgestellt. Andere Batterien befanden sich 5 Meilen von der Stadt entfernt, wieder andere westlich längs einer Gruppe von Hügeln, auf die sich der äußerste rechte Flügel der Russen stützte. Eine weitere Linie von hinter der Stadt dem rechten Ufer des Flusses gegenüber gelegenen Hügeln war mit Batterien versehen, die die Eisenbahn und die Nachhut der Arme zu schützen bestimmt waren. Die japanische Artillerie hatte in einem unregelmäßigen Bogen in einer Ausdehnung von etwa 20 englischen Meilen Aufstellung genommen. Die Zerstückelung der Truppen. An einigen Stellen waren die russischen Geschütze stufenweise aufgestellt und ausgedehnt verborgen. Man sah nur das Aufblitzen der Schiffe. Ueber den japanischen Stellungen schwebten beständig weiße Wolken, die durch das Blasen der russischen Granaten verursacht waren. Der Schützengraben war sehr niedrig. Zeitweise feuerte zuerst bis drei Batterien gleichzeitig. Während des ganzen Tages erfuhr die Lage der Gegner keine wesentliche Veränderung. Schließlich sah man Züge dem Bahnhof von Liaujang in nördlicher Richtung verlassen.

Das Regiment Wyborg, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, und an das bisher vor dem Abgang nach dem Kriegsschauplatz das bekannte Telegramm richtete, hat an den Kämpfen vom 2. und 3. Sept. Anteil genommen. Am 2. d. M. führte es das Dorf Dythowan. Der Regiment-Kommandeur versammelte es vor dem Anmarsch zum Gefecht vor dem deutschen Militär-Attache Major von Kunkel und brachte ein Hoch auf Kaiser Wilhelm aus. Bei dem Sturm wurde nach einem Bericht des „Lokalanz“, der Kommandeur am Oberarm verwundet, er behielt jedoch das Kommando bei. Das Regiment verlor 2 Offiziere, 50 Mann tot, 2 Offiziere, 150 Mann verwundet. Am 3. September mußte es auch zurückgehen.

Kuropatkin verwundet? Das Londoner Blatt „Morning Leader“ berichtet aus Niutschwang, Informationen aus erster Quelle zufolge sei Kuropatkin in der Schlacht bei Liaujang nicht unerschwerlich verwundet worden; obgleich es ihm möglich ist, sein Kommando noch weiter zu führen, sollen die Verletzungen häufige Schwächeanfälle verursachen.

Das Schlachtfeld von Liaujang bot nach Privatberichten einen entsetzlichen Anblick. Trotz russischer Blaufeuer gelang es nicht, die Millionen von Fliegen, die von den Leichen zu den Verwundeten flogen, zu verschrecken. In mancher Branche lagen über 100 Japaner und Russen als Opfer der grauenhaften Bajonettkämpfe.

Der Angriff der Japaner auf die Eisenbahn nach Sidon durch die Borore und Haman geschützte sind. Die japanische Division verdrängte eine Umgehung, während die ganze Artillerie der dritten Division einschließlich der schweren 15 Zentimeter-Geschütze vom Zentrum aus feuerte. Die vierte japanische Division rückte westlich der Eisenbahn vor. Zwei andere Divisionen sollten einen Angriff auf die Front übernehmen. Die japanische Infanterie, die übermüdet war, geriet in ein furchtbares Artilleriefeuer. General Stadelberg verdrängte einen Gegenangriff auf die fünfte Division, der aber misslingte. Die Japaner haben schließlich die Eisenbahnzüge abgebrannt. Nach Einbruch der Dunkelheit eröffneten die Japaner ein hartes Artilleriefeuer. Auf den 3. d. Mts. war ein allgemeiner Angriff angelegt. Der Angriff in den ersten Morgenstunden verfehlte. Von 9 bis 10 Uhr vormittags entspann sich ein heftiger Artilleriekampf. Ein neuer Infanterie-Angriff um 10 Uhr scheiterte infolge des Feuers der russischen Artillerie. Der fünften Division gelang es zwar, bis in die Schanzen vorzudringen, aber nur um entlegene Verluste zu erleiden. Die Japaner richteten darauf mit ihren zusammengeführten Batterien ein so heftiges Artilleriefeuer gegen die russischen Linien, daß auf dem linken russischen Flügel das Feuer teilweise verstummte. Aber auch noch in der Nacht hielten die Russen die Schanzen besetzt. Um 3 Uhr morgens am 4. September rückten die Japaner wieder zum Angriff vor, und konnten sich nunmehr der Eisenbahnlinie bemächtigen, nachdem Kuropatkin um 1 1/2 Uhr nachts mit den letzten sibirischen Schützen abgerückt war.

30000 Mann. Die Bahn erlitt fast unter der Berkebröberladung, scheint jedoch einstellweilen noch gut zu arbeiten. Selbst Rangiermaschinen werden zur Zugförderung verwendet. Die Verwundeten werden zuerst beachtet. Wegen des Rückzugs gehen sämtliche Züge die eine Hälfte des Tages in einer Richtung und kehren alddann zurück, um weitere Verwundete abzuholen. Ein ununterbrochener Strom von Trainwagen und Truppen ist während der letzten fünf Tage die Bahn entlang nordwärts gegangen. Geschütze, Infanterie und Kavallerie sind genötigt, sich auf grundloßen Wegen fortzusetzen. Ununterbrochen tobte die Schlacht in diesen fünf Tagen. Die Japaner unterhielten das heftige Geschützefeuer, das wohl je einer der Mittelebenen gesehen hat. Ich zählte von einer Position aus 70 Granaten in einer Minute.

Dem „Neuterschen Bureau“ werden aus Tschifu weitere Einzelheiten über den Angriff der Japaner am 3. d. M. auf Port Arthur berichtet, der durch Sprengminen scheiterte. Die Japaner marschierten durch das Tal zwischen dem Rangin Hügel und dem Divisionshügel. Das Tal war von den Russen vor drei Wochen auf 1/2 Kilometer Länge untermindert worden. Auf Explosivstoffe wurden Felsstücke gelegt und diese wieder mit einer Zonenschicht bedeckt. Die Tätigkeit der Japaner hatte einen Angriff an diesem Punkte vermuten lassen. Als nachts der Boden den Angriff der Japaner meldete, schossen die Russen nicht, sondern beleuchteten den Feind nur mit Scheinwerfern. Die Japaner eröffneten das Feuer, ohne daß die Russen erwiderten. Als die Kolonnen der Japaner sich auf dem Minenfelde befanden, wurden die Minen elektrisch entzündet. Die furchtbare Erschütterung warf selbst die Russen darnieder. Japanische Gewehre und abgerissene Kleidungsstücke flogen weit umher. Felsblöcke fielen bis in die russische Stellung. Die Russen waren anfangs selbst wie betäubt. Am andern Tage beerdigten die Russen die Leichen. Die Zahl der japanischen Verluste konnte nicht festgestellt werden, da nur verhältnismäßig Leichenteile aufgefunden wurden.

Der neue Befehlshaber der im Hafen von Port Arthur liegenden russischen Flottenflotte, der bisherige Kommandant des Kreuzers „Bojan“, Kapitän Wren, ist durch kaiserliche Order vom Mittwoch zum Konteradmiral befördert worden.

Von der Insel Sachalin meldet ein Telegramm Generals Japanows an den Kaiser vom Mittwoch ergänzend über den Anschlag der Japaner auf den bei Korfasaw gesunkenen Kreuzer „Nowik“, daß man, als die Japaner vor dem russischen Feuer sich vom „Nowik“ entfernt hatten, an Bord des Kreuzers Zündschnüre von ausgelegten, aber nicht explodierten Minen fand. Zum Begräbnis der Minen wurde sofort geschritten. Neun Minen, die von den Japanern an verschiedenen Stellen des Kreuzers gelegt waren, wurden glücklich entfernt.

Deutsch-Südwestafrika

Zur Lage in Deutsch-Südwestafrika wird dem „Lokalanz“ geschrieben: Es ist leider nunmehr kein Zweifel, daß der große Aufstand von Zeit, Kosten und Mühe, mit dem unsere Truppen am Waterberg zusammengezogen worden sind, zu dem erhofften Erfolge nicht geführt hat. Der größte Teil der Herero ist trotz aller Vorkehrungen nach Südosten entkommen und schweift, in kleine Truppen geteilt, im Lande umher. Siedurch war auch General von Trotha gezwungen, seine Truppen in einzelne Detachements aufzulösen, denen wohl so viel Selbstständigkeit gewährt werden muß, daß für den General v. Trotha und seinen Stab nur noch wenig Funktionen übriggeblieben sein dürften. Es wird aber mit der Erwartung gerechnet, daß die jetzt im Lande umherziehenden Hererohaufen schließlich durch den Hunger sich zur Unterwerfung gezwungen sehen werden. Nur ist leider die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß die Häuptlinge und alle diejenigen, welche